



Ascherlundbrief



Folge 11

München, November 1972

24. Jahrgang

Vor den Wahlen

In wenigen Tagen ist es so weit. Die Wahlkämpfer werden aufatmen, und mit ihnen die seit Wochen unter Parolen-Beschuß stehenden Staatsbürger. Hand aufs Herz: Wem hinge nicht schon zum Halse heraus, was Tag für Tag, Stunde für Stunde auf ihn niedergeht. Wenn das alles für bare Münze genommen werden müßte, gäbe es keine Aussicht mehr auf gemeinsame Arbeit und gemeinsames Bemühen im kommenden Bundestag. Die Gegensätzlichkeiten wurden hochgespielt bis zu absoluter Polarisierung. Allen vorhergegangenen Beteuerungen zuwider blieb es dazu auch nicht bei sachlichen Auseinandersetzungen, sondern mehr und mehr nahm der Kampf ein verbissenes Gerangel um persönliche und persönlichste Dinge an. Von beiden Seiten versuchte man, die Persönlichkeits-Bilder der führenden Politiker zu manipulieren, zu vermanschen, herabzuzerren. Das war oft genug widerlich, das stieß ab, statt zu klären.

Dabei muß man sich einmal vor Augen halten, daß der vorzeitig aufgelöste Bundestag 95 Prozent aller von ihm verabschiedeten Gesetze einstimmig guthieß, daß es vorher eine Große Koalition zwischen den beiden nun so verfeindeten Lagern gab, und daß lange Zeit hindurch auch die Außenpolitik gemeinsam gemacht wurde.

Und nun dieses Schwarz und Weiß, dieses scheinbar unversöhnliche und nicht mehr zu reparierende Gegeneinander. Freilich soll man Wahlkampfzeiten nicht mit der zimperlichen Empfindlichkeit des ruheheischenden Wohlstandsbürgers miterleben. Ganz gewiß braucht man dies und jenes Wort nicht auf die Goldwaage zu legen. Und daß Späne fliegen werden, daß „geholzt“ werden wird, das wußte man spätestens, seit es vom Bundeskanzler ausgesprochen wurde. Müßig zu forschen, wer mit dieser Holzerei dann begann. Jedenfalls machten sich alsbald beide Seiten die Meisterschaft darin streitig.

Wer in dem Wust des Tönens und Über-tönen noch (kaum mehr vorhandenen) Feinheiten der Argumente zu lauschen vermochte, der mußte alsbald zu seiner eigenen Überraschung feststellen, daß es bei der Begründung und Offenlegung der Meinungsverschiedenheiten oft nur um Nuanzen ging, daß es also eben nur Meinungsverschiedenheiten, aber keine unüberbrückbaren Gegensätzlichkeiten waren. Besonders deutlich schien das bei innerpolitischen Fragen auf, der Stabilität beispielsweise, der Sicherheit, der Wirtschaftspolitik.

Wo es bei außenpolitischen Fragen um Divergenzen geht, da handelt es sich zunächst einmal um Schlagworte: „Friedenspolitik“ beispielsweise. Niemand wird doch im Ernst glauben, daß irgendein führender Politiker in der Bundesrepublik, er mag welcher Partei immer angehören, die Erhaltung und Wahrung des Friedens nicht für die selbstverständlichste Forderung

Brauchen wir einen Heimatverband?

Die glanzvollen Juli-Tage von Rehau stehen in bester Erinnerung. Sie waren in ihrer Ausdruckskraft und in ihrer Eindringlichkeit ein kaum noch für möglich gehaltenes Signal der Heimatverpflichtung und der Pflege heimatbewußten Zusammenstehens. Sie liegen erst ein Vierteljahr zurück.

Aber dieses Vierteljahr zeitigte eine alarmierende Entwicklung. Der Heimatverband des Kreises Asch, neben der Ascher und der Roßbacher Heimatgruppe Rehau Hauptträger der Veranstaltungen – (voran das Ascher Stadtjubiläum und die Errichtung der Heimatstube) – dieser Zusammenschluß zum Zwecke der Pflege, Erhaltung und Förderung allen heimatlichen Gedankenguts und heimatlicher Erinnerungs- und Sachwerte, ist *unversehens in personelle Schwierigkeiten geraten*. Sein Vorsitzender ist beruflich überlastet, zumal er von seiner Firma jetzt im Außendienst eingesetzt wurde und nur zu den Wochenenden nach Nürnberg heimkommt. Zwei weitere Hauptstützen des Vorstands sind, der eine über siebzig, der andere knapp daran, gesundheitlich angeschlagen und können – oder dürfen auf Grund ärztlicher Gebote – nicht mehr so, wie sie es für die Belange der Heimatjahrzehnte hindurch gewohnt waren. Die Vorstandsmitglieder leben räumlich weit voneinander getrennt; auch das ist ein Handicap, das sich in dem Augenblicke hemmend fühlen machte, als es um realisierbare Vertretungen der Hauptverantwortlichen ging.

Bis vor kurzem noch wurde der Heimatverband von anderen Organisationen ähnlicher Art um seinen jungen Mitarbeiter-Durchschnitt beneidet. Bei genauem Zuse-

deutscher Politik überhaupt hält. Sich gegenseitig den Rang ablaufen zu wollen, wer „mehr Frieden“ wünscht, für ein solches Schauspiel hat der Durchschnittsbürger kein Verständnis. An dieser westdeutschen Grundeinstellung, dem absoluten Friedenswillen, sollte weder gerührt noch gezweifelt werden.

Die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition hat allerdings im Lager der Vertriebenen zu einer gewissen Ratlosigkeit geführt. Die großen Verbände stellen sich bedingungslos gegen diese „Politik des Ausverkaufs“, wie sie es nennen. Vertriebene, die dem Regierungslager zuneigen, können da nicht mittun. Noch sind die Landsmannschaften nicht gespalten, aber stärker als je zuvor polarisieren sich die Meinungen in den Gesinnungsgemeinschaften. Da es nicht Aufgabe eines Heimatblattes sein kann, diese Gegensätze zu analysieren, bleibt ihm nur die Erwartung, daß sich nach den Wahlen alle Parteien im Bundestag auf ihre „Gemeinsame Erklärung“ besinnen, die sie bei der Verabschiedung der Ostverträge beschlossen und gebilligt haben.

hen aber sind es eben nur ganz wenige, die aus jüngerer Generation für die Mitarbeit zur Verfügung stehen, voran eben der Vorsitzende, und dann noch der Archivar in Erkersreuth, um dessen kontinuierliches und fruchtbares Dabeisein glücklicherweise nicht gebangt zu werden braucht.

Als sich kurz nach Rehau der personelle Notstand im Heimatverband abzeichneten begann, wandte sich der Vorsitzende auf der Suche nach Helfern und Mitarbeitern in eindringlichen Rundschreiben an über hundert Verbandsmitglieder zwischen 40 und 60 Jahren. Darin sind Sätze zu lesen wie: „Der Vorstand muß erneuert und verjüngt werden. Es ist unmöglich, daß die gesamte Verbandsarbeit von zwei Leuten bewältigt und dazu von ihnen die Verantwortung für jegliches Geschehen getragen werden muß; ein 800-Mitglieder-Verband muß auch nach dem Gesetz von einer gesicherten Anzahl vollaktiver Vertreter geführt werden“.

Das Rundschreiben zählt dann auch auf, welche Amtswalter-Stellen im Heimatverband neu besetzt werden müssen – es sind ihrer sechs – und es ruft die angeschriebenen Mitglieder auf, sich zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß heißt es dann:

„Für den Fall, daß sich trotz dieser Werbung bis zur Hauptversammlung (Anmerkung der Schriftleitung: Sie soll im Jänner 1973 stattfinden) nicht eine ausgesprochen arbeitsfähige Vorstandschaft aufstellen läßt, müßte ich die Verantwortung für die weitere Entwicklung ablehnen. Die Auflösung des Ascher Heimatverbandes dürfte dann nicht mehr aufzuhalten sein... Lassen Sie es nicht so weit kommen... Melden Sie sich freiwillig für den Dienst an unserer guten Sache durch Übernahme einer der genannten Funktionen, wenn Sie noch ein paar Stunden dafür erübrigen können. Helfen Sie dadurch, unsere Heimatgemeinschaft und ihre Institutionen zu erhalten.“

Der Widerhall war nicht eben ermutigend. Zwar kam und kommt in Briefen und Gesprächen echte Besorgnis und ehrliches Bedauern über die drohende Entwicklung zum Ausdruck, aber bis auf ein zwei Ausnahmen blieb es bei diesem achselzuckenden Bedauern oder bedauerndem Achselzucken. Jeder ist, man sollte das freilich nicht verkennen, in seinem privaten Bereich ausgelastet; vielleicht auch meint man, es werde nach einer Mitarbeit-Zusage zu viel verlangt, was sicher nicht der Fall wäre.

Der Rundbrief hat lange überlegt, ob er die Schwierigkeiten jetzt schon vor der sie betreffenden Öffentlichkeit ausbreiten soll. Er kam zu dem Schluß, daß seine Informationspflicht es wohl verlangt.

Der Notruf des Heimatverbands-Vorsitzenden ist ernst. Daran sollte niemand zweifeln. Ebenso wenig Zweifel aber sollte es darüber geben, daß der Notstand über-

wunden werden kann und muß. Das von gewissen Seiten immer wieder prophezeit – und manchmal auch geforderte – „Sterben in den Vertriebenen-Organisationen“ sollte und darf nicht ausgerechnet bei unserem Heimatverband beginnen. Es kann ja nach dem großen Höhepunkt Rehau nun einmal verschnauft und kürzer getreten werden. Vereinssatzungen sind geduldig.

Der Heimatverband hat seine Aufgaben vor aller Öffentlichkeit wiederholt klar umrissen. Sie sind zwingend genug, um fortgeführt zu werden. Ein paar Männer, die dazu nicht nur ja sagen, sondern auch mit anpacken, müßten doch wohl zu finden sein. Oder?

„Die Besetzung von Asch“

Die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ brachte in ihren Nummern 40 und 41 ein „Kalendarium des Jahres 1938“, das unter dem Haupttitel „Der Weg zu München“ die September-Ereignisse des Jahres 1938 im Sudetenland in Stichwort-Tagesnotizen zusammenfaßt. Die Dinge werden dabei natürlich aus sehr einseitiger Sicht dargestellt. So heißt es unter dem 13. September: „Hitler hetzt in seiner Rede auf dem Parteitag der NSDAP in Nürnberg gegen die Tschechoslowakei. Diese Kundgebung ist das Signal zu großen Unruhen im Grenzgebiet. Diese Unruhen arten in einen Putschversuch aus, den die Regierung innerhalb zwei Tagen liquidiert.“ – Von einem Putschversuch an jenem 13. September konnte, dafür gibt es ja noch Hunderttausende von „Tat-Zeugen“, keine Rede sein. Nach der Hitler-Rede kam es vielmehr noch am Abend in vielen sudetendeutschen Städten, darunter in Asch, zu unbewaffneten Kundgebungen und Demonstrationen, auf denen der Anschluß des Sudetenlandes an das Reich gefordert wurde. Wohl aber gab es tags darauf in Haberspirk einen sehr ersten, blutigen Zwischenfall, der mehrere Tote auf beiden Seiten forderte.

Unter dem Datum vom 14. September heißt es: „In Eger kommt es zwischen Hitler-Terroristen und tschechoslowakischen Sicherheitsorganen und Militär zu *ersten Schießereien*. Der Putsch der Henlein-Anhänger wird unterdrückt, die Führer der SdP flüchten über die Grenze ins Dritte Reich.“ – Die Wahrheit: Die Prager Regierung verhängte am 13. September das Standrecht über zahlreiche sudetendeutsche Bezirke. Damit ist wohl die „Unterdrückung des Putschversuches“ gemeint, der in Wahrheit gar nicht stattfand. Am Abend des 14. September wird von tschechischer bewaffneter Macht (Gendarmerie und Militär) die Hauptleitung der SdP in Eger überfallartig gestürmt. Schüsse fielen nur seitens der Tschechen. Das Gebäude war um diese Zeit nicht mehr besetzt, die Mitglieder der Hauptleitung befanden sich bereits im Hotel Post in Asch, weil ihnen bekannt geworden war, daß sie in Eger alle verhaftet werden sollten. Von Asch aus begaben sie sich noch am gleichen späten Abend über die Grenze, um der drohenden Verhaftung zu entgehen.

Unter dem 21. September heißt es in dem „Kalendarium“ reichlich verschwommen: „Runciman bringt in Briefen an Chamberlain und Benesch seine Ansicht über den Anschluß der Grenzgebiete an Deutschland zum Ausdruck.“ – Die Wahrheit: Lord Runciman beendet seine Mission in dem Sudetengebiet mit der eindeutigen Empfehlung, die sudetendeutschen Gebiete an Deutschland abzutreten. Unterschlagen wird, daß an diesem Tage Prag die englischen und französischen „Empfehlungen“ annimmt, die deutschen Grenzgebiete abzutreten. Es ist der Abend, an dem es zur Bildung des „Freistaates

Asch“ kommt. Dieses Zwischenspiel wird in der „Kalendarium“ mit folgendem Satze erwähnt: „Der tschechoslowakische Minister für auswärtige Angelegenheiten fordert die französische und britische Regierung auf, gegen die Besetzung von Asch durch Henlein-Terroristen einzuschreiten.“ Dies ist ein bislang unbekannt gewesenes Detail. Freilich hatte es sich um keine militärische Besetzung gehandelt, sondern um eine völlig unblutige „Machtübernahme“ durch die Funktionäre der Sudetendeutschen Partei, die dann bis zum 3. Oktober, dem Tage des Einmarsches der Wehrmacht in Asch, das Ascher Gebiet zu verwalten hatten. Wenn die Feststellung des „Kalendariums“ richtig ist, daß Prag in diesen aufgeregten und aufregenden Tagen Zeit fand, wegen des Ascher Zwischenspiels in London und Paris zu intervenieren, so bleibt festzustellen, daß diese Intervention keinerlei Echo fand.

MANÖVER HIER UND DORT

In der Tschechoslowakei wurden im Oktober unter dem Etikett „Schild 2“ große Manöver des Ostblocks durchgeführt. Nach ihrer Beendigung kamen in der tschechischen Presse Offiziere der tschechoslowakischen Volksarmee in tiefgründigen Betrachtungen zu Worte. So verbreitete sich ein Oberstleutnant Václav Jaroš unter dem Titel „Auch Manöver haben Klassencharakter“ über den Unterschied zwischen Manövern in West und Ost. Zunächst findet er eine Gemeinsamkeit auf beiden Seiten: „Auf den Seiten des kapitalistischen und des sozialistischen Lagers bemühten sich die Soldaten mit mehr oder weniger Lust, die geforderten Aufgaben zu erfüllen. Eigentlich hatten die Befehle den gleichen Wortlaut und doch, worin wichen sie voneinander ab?“

„Bekanntes und unbekanntes Asch“

In der Tschechoslowakei gibt es eine Monatszeitschrift für Touristik. In ihrer diesjährigen März-Nummer (ein Landsmann hatte sie mitgebracht und uns zugesandt) schreibt ein Vladimír Sulc zwei Seiten lang über das Thema „Bekanntes und unbekanntes Asch“. Man kann dort u. a. lesen:

Ich zweifle nicht, daß von der Existenz der Stadt Asch jeder Leser weiß. Die Mehrheit wird gewiß hinzufügen, daß dies die Stadt mit dem kürzesten Namen ist, daß es unsere am weitesten westlich gelegene Stadt ist, und möglicherweise fügt auch jemand den Firmennamen des größten Ascher Textilbetriebes TOSTA hinzu, dessen Erzeugnissen er bereits begegnet ist. Damit sind wahrscheinlich die Kenntnisse von Asch am Ende. Oder vielleicht nicht? Also gut, überprüft somit folgenden Text. So also wißt ihr möglicherweise, daß ...

... die Stadt fast 700 m über dem Meer liegt und sich über sechs Hügel ausbreitet, von denen der höchste der Hainberg mit 757 m ist und daß sich auf ihm ein 34 m hoher Aussichtsturm befindet mit einem Ausblick auf die Stadt und auf Teile der DDR und der BRD.

... am Ende des vorigen Jahrhunderts Asch die zehntgrößte Stadt in Böhmen war.

... die Zahl der Einwohner 30 000 erreichte.

... heute die Stadt um 12 000 Einwohner hat und die zweithöchst gelegene Stadt der CSR ist.

... die Stadt an der engsten Stelle des Ascher Ausläufers liegt, der hier nur 6 km breit ist.

... die Stadt eine reiche Tradition der Textil-Industrie hat, zumal schon im vergangenen Jahrhundert Ascher Strümpfe dank ihrer Feinheit den Wiener Markt be-

Zwei Zeitungsspalten lang schreibt dann der Mann um zwei Kernsätze viel Nichts-sagendes herum. Diese beiden Kernsätze aber lauten: „Auf der einen Seite Ziele der Aggression, welchen sich jeder Soldat ohne Unterschied unterordnen muß... Nach den Worten auch der niedrigsten Kommandanten, der amerikanischen Sergeanten und der westdeutschen Feldwebel heißt das, daß die Soldaten deshalb in den Kasernen sind, um gegen den Kommunismus auf der ganzen Welt zu kämpfen... Auf der Seite der sozialistischen Staaten haben die Armeen der Länder des Warschauer Vertrags das Hauptziel, das unverschleiert und entscheidend ist – die Verteidigung des Sozialismus.“

Aggression seitens der Bundesrepublik – Verteidigung gegen solche Aggression bei den Tschechen: da ist freilich nichts mehr verschleiert. Aber dümmere gehts auch nimmer.

✱

Von den zuständigen Partei- und Parlamentsgremien in Prag werden Pläne für eine „allseitige und wirkungsvollere Wehrerziehung“ beraten. Die neue Konzeption zielt darauf, „den jungen Menschen zu einer allseitig entwickelten Persönlichkeit zu erziehen, die nicht nur in der Lage ist, das Vaterland aufzubauen, sondern notfalls auch seinen Kräften entsprechend zu verteidigen“. In diesem Sinne soll der Wehrkundeunterricht, der bisher in mehr theoretischer Form in sechs Grundschulklassen durchgeführt wird, auf alle neun Grundschuljahre ausgedehnt und durch praktische Übungen ergänzt werden. In gleicher Form soll die Wehrerziehung auch an den Ober- und Hochschulen durchgeführt werden, in den letzten Stufen als Vorbereitung für den aktiven Wehrdienst.

herrschten und auch nach London ausgeführt wurden, daß die heutigen Textil-Erzeugnisse in viele Länder der ganzen Welt ausgeführt werden.

... schon im Jahr 1870 die erste Abend-Gewerbeschule gegründet wurde.

... schon im Jahr 1849 hier einer der ersten Arbeiterunterstützungsvereine entstand, der Verein der verheirateten Weber, und im Jahr 1863 der Allg. Arbeiterverein; daß die Bezirks-Organisation der Kommunistischen Partei Böhmens in Asch schon am 21. 4. 1921 aufgestellt wurde.

... die erste Papierfabrik auf dem Gebiet unseres Staates vor dem Jahr 1562 gerade in Asch entstand und das Ascher Museum in seiner Sammlung die größte Kollektion von Stempeln hat, mit denen einst die Qualität und die Sorte des Papiers auf den einzelnen Ballen gekennzeichnet wurde.

... das Städt. Museum außer dieser Sammlung eine Reihe weiterer interessanter Sehenswürdigkeiten besitzt und daß es dafür steht, es zu besuchen.

... einer der wenigen Bezirke, wo sich auch nach der Schlacht am Weißen Berg der evangelische Glaube lange hielt, gerade Asch war.

... das heutige Asch nicht nur eine Textil-Industrie hat, die vor allem in zwei Betrieben konzentriert ist: TOSTA (Wäsche, Handschuhe, Trainingsanzüge) und einige Arten von Oberbekleidung) und im Betrieb OHARA-Textilana (Tücher), sondern auch Maschinenindustrie (Betriebe der National-Unternehmen ARITMA, KOVO und RND) sowie eine Gießereiindustrie hat (Betrieb METAZ).

... in der Stadt in den letzten Jahren 1200 neue Wohnungen gebaut wurden und daß für das gegenwärtige Jahrzehnt mit weiteren 1050 Wohnungen gerechnet wird,

daß neue Geschäfte emporwachsen, Kinderkrippen, Kindergärten und eine moderne neunjährige Grundschule, daß auch ein Stolz der Stadt die neue Restauration „Zu den drei Äschen“ mit einer schönen Weindele in den früheren Bierbrauereikellern ist?

... die Stadt von einem sehr lebhaften, kulturellen Leben durchpulst ist, um das sich der Städt. Bildungsverein kümmert, und daß in den traditionellen Ascher Kulturherbstwochen unsere besten Bühnen, Orchester und bekannte Sänger auftreten.

... die Stadt auch einen munteren Sportbetrieb aufweist, daß auf einem Abhang des Hainberges ein schönes Skizentrum mit

Kurz erzählt

Zinnteller vergriffen

Der Restbestand an Ascher Zinntellern war nach Erscheinen des Oktober-Rundbriefes in wenigen Stunden verkauft. Für alle Interessenten teilt der Heimatverband des Kreises Asch e. V. mit, daß im Frühjahr 1973 eine kleine Serie von Zinntellern erneut zur Verfügung stehen wird. Den Auslieferungstermin sowie die Stückzahl wird rechtzeitig im Rundbrief bekannt gegeben.

Auch die Silber- und Goldmedaillen sind derzeit nicht lieferbar.

Prag bleibt starr

Alle Kombinationen und Spekulationen darauf, daß die Tschechoslowakei auf ihre Forderung nach Ungültigkeitserklärung des Münchner Vertrages von Anfang an stillschweigend verzichten würde, weil in den vergangenen Monaten einige Funktionäre der tschechoslowakischen KP in ihren Reden die Worte „von Anfang an“ weglassen haben (weil sie sie für selbstverständlich hielten), ist durch eine Rede des tschechoslowakischen Außenministers Chnoupek, die er am 31. Oktober vor dem Prager Parlament gehalten hat, nachdrücklich widerlegt worden.

In seinen außenpolitischen Ausführungen behauptete Chnoupek, bei verschiedenen Gelegenheiten die Bundesrepublik Deutschland über die Bereitschaft in Kenntnis gesetzt zu haben, aktiv für eine positive Regelung der beiderseitigen Beziehungen arbeiten und damit die gesamte Atmosphäre in Europa günstig beeinflussen zu wollen. Es reiche aber nicht aus, Bereitschaft und guten Willen nur auf einer Seite zu zeigen. Es sei notwendig, daß auch auf der anderen Seite Bereitschaft und guter Wille vorhanden ist, in konstruktiver Weise an die Lösung von Problemen zu gehen, die zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik bestehen. Der tschechoslowakische Außenminister erläuterte dann, worin dieser gute Wille der Bundesregierung, an einer konstruktiven Lösung mitzuarbeiten, zu bestehen habe: In der Anerkennung der tschechoslowakischen Forderungen, zu denen Chnoupek ausführte: „Gleichzeitig vertreten wir die Ansicht, daß die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik Deutschland eine feste Grundlage haben und von den Ansichten der Vergangenheit, mit denen diese Beziehungen durch Nazi-Deutschland belastet waren, befreit werden müssen. Deshalb halten wir es für unumgänglich, daß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland die Ungültigkeit des Münchner Abkommens von Anfang an anerkennt.“

Wir sollen bewundern...

Das Präsidiums-Mitglied der KPC Antonín Kapek bekams mit Großzügigkeit den Sudetendeutschen gegenüber zu tun. Auf einer „Friedenskundgebung“ in Eger sagte

einer Abfahrtpiste und einem Schleplift ausgebaut wurde.

... die ganze Umgebung viele Gelegenheiten zur Wander- und Skitouristik bietet, daß auch die Burgruine in Neuberg für einen Besuch steht, ebenso der ganze Komplex auf dem Gipfel des Hainberges, weiters das Naturbad in Krugsreuth, die Orte Roßbach und Haslau, das kleine radioaktive Bad Niederreuth, die Quelle des Flusses Elster und Ähnliches.

Wem mehr als zehn Informationen bekannt waren, der kann sich als Ortskenner und Ascher Patrioten betrachten. Wer wenigstens fünf dieser Informationen gekannt hat, sei der Hochachtung aller Ascher Bürger versichert.

er u. a.: „Zahlreiche Nazis haben sich noch nicht mit ihrer Niederlage abgefunden und schauen von der Burg Hohenberg mit Ferngläsern über die Grenze hinweg in die früheren Sudetengebirge. Nichts hindert die Touristen aus der BRD, uns zu besuchen, um unsere seit einem Vierteljahrhundert im Grenzgebiet erzielten Leistungen zu bewundern.“ – Ist das nicht eine großzügige Geste? Wir dürfen also bewundern, was man in den 25 Jahren aus unserer Heimat gemacht hat! Wer immer Asch und unsere Dörfer besucht, kommt ja auch wirklich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wundern schon – aber bewundern? Übrigens schränkt Antonín Kapek seine „Einladung“ im gleichen Atemzug auch schon wieder ein: Wir (die Devisenbringer aus dem Westen) müßten uns dessen bewußt sein, daß „in der sozialistischen Tschechoslowakei weder Schwarzhandel noch Provokationen geduldet werden, und daß das Gebiet von Eger die westliche Bastion der Tschechoslowakei ist und bleibt. Wem es um Revanche geht, der muß mit Ferngläs, Teleobjektiv und Mercedes jenseits der Grenze bleiben“.

Die Vertriebenen-Wirtschaft in Bayern

Auf einer Tagung der bayerischen Vertriebenen- und Flüchtlingswirtschaft in Nürnberg hat der bayerische Arbeitsminister Dr. Fritz Pirkel die Leistungen der Unternehmer aus diesem Bevölkerungskreis gewürdigt und festgestellt, daß Bayern ohne den Beitrag der Vertriebenen und Flüchtlinge heute nicht das wäre, was es seit 1945 geworden ist: Ein industrielles Wachstumsland mit steigendem Volkseinkommen und Wohlstandsmehrung. Mit 30 Prozent habe Bayern den größten Anteil aller industrieller Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe der Bundesrepublik. Insgesamt gebe es in Bayern rund 4 100 Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe, was einem Anteil von 20 Prozent an der Gesamtzahl der bayerischen Betriebe bei einem Bevölkerungsanteil von 18 Prozent entspreche.

Vertriebene sind Hauptleidtragende der Geldentwertung

Der Vorsitzende des BdV-Lastenausgleichsausschusses, Dr. Neuhoff, hat im Deutschen Ostdienst festgestellt, daß die Vertriebenen in ganz besonderem Maße Leittragende der Geldentwertung seien. Die Gesamtsumme der Hauptentschädigungsgrundbeträge, die sich seit der 19. Novelle des Jahres 1967 auf 19,4 Mrd. DM beziffert, sei gemessen an ihrer Kaufkraft heute wesentlich weniger wert. Der Wertverlust betrage rund 18 Prozent, so daß die Forderung auf eine Nachentschädigung in Höhe von etwa 20 Prozent der Grundbeträge von 1967 durchaus berechtigt wäre. Mehr als 20 Prozent wären angemessen, wenn man die Präambel des Lastenausgleichsgesetzes zugrunde lege, nach der die Lastenausgleichsleistungen nach Maßgabe

der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik bemessen werden sollen. Am schlimmsten habe sich die Geldentwertung seit 1967 aber für die Entschädigungsrentner ausgewirkt, da ihre Rente seit der letzten Hauptentschädigungserhöhung im Jahre 1967 unverändert geblieben sei. Schädigungen seien auch im Bereich der Kriegsschadensrente eingetreten, und auf anderen Leistungsgebieten.

Abschirmung gegen „westliche Ideologien“

Die tschechoslowakische KP und die SED der DDR haben eine Vereinbarung über die Intensivierung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Ideologie und der Agitation vereinbart.

Im „Rude Pravo“ ist auf der ersten Seite unter der Überschrift „Indirekte Strategie“ ein Artikel erschienen, in dem dargelegt wird, in welcher Richtung der gemeinsame ideologische Kampf der KPC und der SED geführt werden soll. Darin wird zunächst behauptet, daß sich die „imperialistischen Ideologen“ im Kampf gegen die kommunistische Ideologie in den sozialistischen Ländern und in den westlichen Staaten eine neue „indirekte Strategie“ zugelegt haben, die darin bestehen, „planmäßig schlummernde Leidenschaften des Volkes, nationale, religiöse und soziale“ zu wecken und über diese Kräfte einen ideologischen Angriff auf die Klassenpositionen der revolutionären Kräfte zu führen. Aufgabe des ideologischen Kampfes der sozialistischen Kräfte müsse es daher sein, durch intensivierte Aktionen ihrerseits die Bemühungen der westlichen Ideologen auf der ganzen Linie, in den sozialistischen Ländern sowohl wie auch in den westlichen, zum Scheitern zu verurteilen.

Neue Schulbücher im Eiltempo

Auf einer Pressekonferenz in Prag hat der Direktor des Staatlichen Pädagogischen Verlages mitgeteilt, daß in den vergangenen Wochen im Auftrag der Partei insgesamt rund 4,7 Millionen neue Schulbücher gedruckt worden sind, die jetzt als Ersatz für jenes Lehrmaterial ausgegeben wurden, das die Erfahrungen der Jahre 1968 und 1969 unberücksichtigt gelassen hat. Vor allem seien diese Ereignisse bei der Gestaltung der neuen Bücher für Bürgerkunde, Geschichte, bei Lesebüchern und anderen der gesellschaftlichen Erziehung dienenden Büchern durch Ausmerzung unklarer und nicht eindeutig auf der marxistisch-leninistischen Lehre basierenden Aussagen berücksichtigt worden. Dieser Eilauftrag habe allerdings dazu geführt, daß eine größere Anzahl weiterer Titel zurückgestellt werden mußte.

Die Kehrseite der Medaille

Prager Rundfunk- und Zeitungskommentatoren wiesen in letzter Zeit betont darauf hin, daß die sich zwischen West und Ost anbahnende Entspannung eine wesentliche Verschärfung der ideologischen Schulung und des ideologischen Abwehrkampfes erfordere. Denn, so wurde argumentiert, mit den Entspannungsbemühungen würde der Westen die Hoffnung auf eine Erleichterung für seine antikommunistische Wühlarbeit in den sozialistischen Ländern verbinden, wie ja der erweiterte Reiseverkehr bereits bewiesen habe. Und dagegen gelte es einen Schutzwall einer ideologisch gefestigten Bevölkerung der sozialistischen Länder zu errichten, und darüberhinaus dafür zu sorgen, daß alle Versuche einer ideologischen Diversion sofort und energisch unterbunden werden. „Auch wenn die Borgeoisie über keine geistige Alternative gegen den wissenschaftlichen Sozialismus verfügt, darf ihre Tätigkeit nicht unterschätzt werden“, warnte z. B. der Prager Rundfunk.

Massendiebstahl am „sozialistischen Eigentum“

Nach Prager Zeitungsmeldungen sind im vergangenen Jahr insgesamt 56 000 Personen des Diebstahls an sozialistischem Eigentum angeklagt worden, die zusammen Sachwerte in Höhe von 140 Millionen Kronen veruntreut haben sollen. In den meisten Fällen habe es sich dabei um Arbeiter und Angestellte von Betrieben gehandelt, die Rohmaterialien oder Fertigprodukte „mit nach Hause genommen“ und zur Entschuldigung angeführt hätten, daß dies ja alle täten. Um die Menschen zu überzeugen, daß Diebstahl an sozialistischem Eigentum kein Kavaliersdelikt oder gar ein Gewohnheitsrecht sei, gebe es nur eine Möglichkeit: die Intensivierung der Schulung zur Festigung des sozialistischen Eigentumsbegriffes; dann aber auch einen besseren Schutz des Volkseigentums.

Die leidigen Devisen

Radio Prag trat kürzlich der weitverbreiteten Meinung entgegen, daß Reisen in die westlichen Länder nur deshalb so rar gemacht würden, weil man fürchte, die Reisenden würden zu viel Vergleiche zwischen der Lebensqualität dies- und jenseits der Grenzen anstellen. Es handle sich vielmehr ausschließlich um die sehr angespannte Devisenlage. Bei den knappen Beständen an harter Währung habe man nur zu wählen zwischen Importen und Westreisen. Daß dabei letztere zurückgestellt werden müßten, sei wohl selbstverständlich.

Lehrer müssen Religionsunterricht überwachen

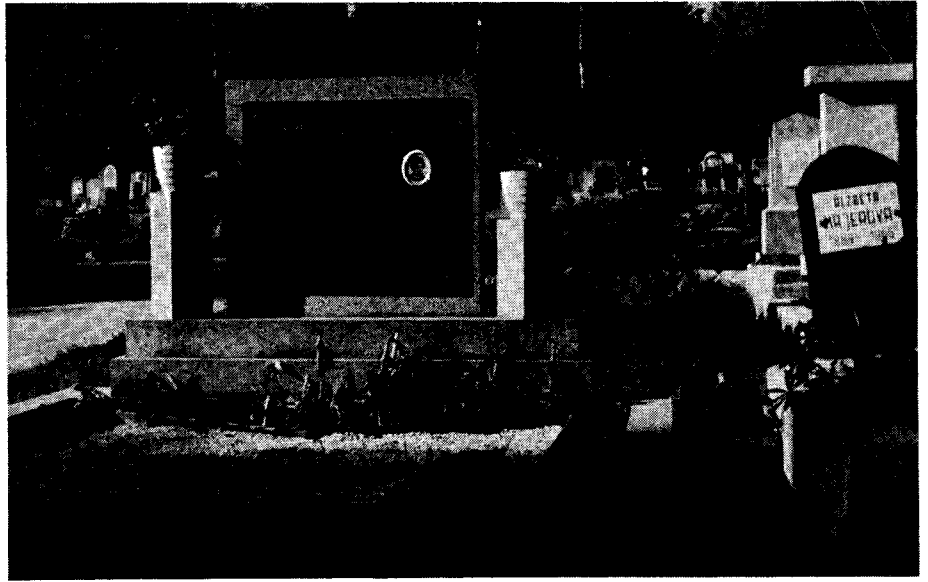
Das Prager und das Preßburger Schulministerium haben den Direktoren der neunklassigen Grundschulen eine Weisung zugesandt, wonach ab sofort jeweils ein Lehrer an dem im Anschluß an den normalen Unterricht ein- bis zweimal wöchentlich bzw. bei zu geringer Teilnehmerzahl – vierzehntägig stattfindenden Religionsunterricht teilnehmen muß. Den Lehrern wird „empfohlen“, sich über die „Taktik“ dieser religiösen Unterweisung zu informieren, um die Erkenntnisse dann in ihrem Unterricht, vor allem in naturkundlichen und staatspolitischen Fächern, für die „wissenschaftlich-technische“ Erziehung zu nutzen. Nach vorliegenden Berichten haben besonders eifrige Lehrer damit begonnen, das, was sie im Religionsunterricht erfahren haben, teils ironisch, teils sarkastisch zu kommentieren oder sich ganz offen über religiöse Themen lustig zu machen.

Spezialisten schon in der Volksschule

In den neunjährigen Grundschulen der Tschechoslowakei sollen, wie es in einer Verfügung im Mitteilungsblatt des Prager Schulministeriums heißt, künftig spezielle Sportschulklassen zur Heranbildung von Nachwuchs für die Spitzenklasse geschaffen werden. Voraussetzung für die Aufnahme in solche Klassen, die erst ab dem sechsten Schuljahr errichtet werden, ist, daß die Bewerber eine Durchschnittsnote von 1,6 erreicht haben, von einer Schulkommission für eine sportliche Betätigung als besonders geeignet eingestuft werden und die Eltern einen Aufnahmeantrag gestellt haben. Vorgesehen sind solche Sonderklassen in jenen Schulen, an denen mindestens 26 Schüler neben der normalen schulischen Ausbildung für eine sportliche Spezialausbildung für geeignet gehalten werden. – Fürwahr eine schnelle Reaktion auf das die Staatsführung enttäuschende Abschneiden der tschechischen Sportler auf der Olympiade in München!

Keine Sorgen mit Preissteigerungen

Die aus Bevölkerungskreisen geäußerte Besorgnis, ob das wachsende Einkommen nicht auch in der Tschechoslowakei zu



AM ASCHER ZENTRAL-FRIEDHOF

finden sich zwischen den fremdsprachigen Grabsteinen hie und da noch solche mit deutschen Namen und deutschem Text.

Aber es werden ihrer immer weniger, der Platz wird gebraucht. . .

Preissteigerungen führen werde, hat der Wirtschaftsfachmann des Prager Rundfunks, Dr. Jan Vecer, entschieden verneint. Abgesehen davon, daß in einem sozialistischen Staate weder die Löhne noch die Preise davonlaufen könnten, da diese in jeder Beziehung von den zuständigen staatlichen Stellen festgelegt seien, gebe es auch sonst keine Voraussetzungen für Preissteigerungen. – In der Tat hat es in der Tschechoslowakei weder auf dem einen noch auf dem anderen Gebiete in den vergangenen Jahren eine sprunghafte Entwicklung gegeben: Durchschnittslöhne sind um jeweils wenige Prozentsätze auf rund 2 000 Kronen, das sind nach Kaufkraftwert etwa 550 DM bis 600 DM monatlich gestiegen, während das Preisniveau – wenigstens nach Ausweis der Statistik – im wesentlichen unverändert geblieben ist. Daß für die Deutsche Mark zur Zeit 7 bis 8 Kronen, und damit fast das Doppelte des offiziellen Kurswertes, und für Mangelware phantastische Schwarzpreise gezahlt werden, steht auf einem anderen Blatt.

Der sudetendeutsche Künstler Erwin Görlach (70), der in den Dreißiger Jahren Kunsterzieher am Ascher Gymnasium war, wurde in einer Ausstellung in Langenberg/Rheinland mit vielen Arbeiten einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Sie enthielt Öle und Aquarelle, Holzschnitte, Zeichnungen, Collagen usw. Für das nächste Jahr bereitet die Ostdeutsche Galerie in Regensburg eine Ausstellung des aus Friedland in Nordböhmen stammenden Künstlers vor.

Gegenwärtig liefert die CSSR jährlich 85 000 t Steinkohle nach Bayern. Die Tschechen würden diese Lieferungen gern verdoppeln. Wegen ihrer günstigen Brenneigenschaften und des geringen Schwefelgehalts ist namentlich die Ostrauer Kohle gefragt und die bayerische Wirtschaft würde ihrerseits den Warenaustausch mit der CSSR verstärken. Seit Jahren muß Bayern jährlich über 1 000 000 t Hartbraunkohle und kleinere Mengen Steinkohle einführen.

Die tschechoslowakische Post soll ihre Dienstleistungen verbessern. Die wichtigste Neuerung ist die Einführung fünfstelliger Postleitzahlen, die zu Beginn des näch-

sten Jahres in Kraft treten. Als Vorbild für diese Neuerung nennt sie die sozialistischen Staaten. (Als erstes Land führte die Bundesrepublik die Postleitzahlen ein.)

In Plauen wurde eine Ausstellung „Ein Spaziergang durch die hundertjährige Stadt Asch“ gezeigt. Sie war vorher in Asch zu sehen, wo sie es auf eine Besucherzahl von 3200 Menschen brachte.

Vier Haslauer Jugendliche heimsten ein Presse-Sonderlob ein, weil sie als Angehörige des Sozialistischen Jugendverbandes das alte Eternit-Dach des Kinos entfernten und es durch ein Blechdach ersetzten. In 140 „Brigadestunden“ ersparten sie damit der Gemeindekasse 28 000 Kcs.

Der Leser hat das Wort

DER RUNDBRIEF ist 'ne feine Sache. Doch nötig, daß sie einer mache. Welch Glück! Der Doktor Tins aus Asch bedient uns monatlich und rasch.

Er macht den „Brief“ schon Jahr für Jahr Und das so ganz allein fürwahr! „Einmann-Betrieb“ ist hier gegeben, Ich sag': Hut ab vor solchem Streben!

Nicht einfach ist's, dies durchzuhalten Denn langsam g'hört man zu den „Alten“, Mal zwickt es da, mal zwickt es dort, Deshalb fährt man „in Urlaub“ fort.

Ein schönes Ziel: der Pfälzer Wald, Doch leider merkt man alsobald, Daß Regen, Kälte und so weiter Macht die Erholung gar nicht heiter.

Marsch, marsch zurück ins eig'ne Heim, Dort werde ich wie Honigseim genießen dolce far'niente Vor mir an zwanzig Rundbriefbände.

Nun ist das Stichwort schon gefallen, Das Schicksal faßt mich wie mit Krallen: O tönet fort ihr Heimatlieder die Träne quillt, der Rundbrief hat mich wieder.

(Frei nach Goethes „Faust“)

Oktober und November sollen Trotz ein'ger Leser sanftem Grollen Erscheinen nur in einer Nummer? Dies Projekt: es macht mir Kummer. Zum Teufel dolce far'niente Bin ich ein Faulpelz gar am Ende?

Die inn're Stimme sagt mir wohl:
Benno mach' das Dutzend voll,
Wie sich's gehört nach Ascher Art
Denn nur elf Zwölfstel, das wär hart.

Die Schreibmaschine und Papier
Sind wieder recht willkommen mir.
Schon haut herein er in die Tasten
Die doch nur rosten, wenn sie rasten.

Da sitzt er nun und schreibt und schreibt.
Doch daß zum Essen Zeit verbleibt,
Dies wünschen wir für die Gesundheit
Und für des Bächleins zünft'ge Rundung.

Und pünktlich zur gewohnten Stunde
Kommt uns ins Haus der „Brief“, der
runde.

Es dankt dem „Doktor“ die Gemeinde
Die er seit je um sich vereinte.

Hermann Hilf, Holzkirchen

Dazu „der Doktor“: Ich erhielt über
obige freundliche Widmung hinaus eine
stattliche Reihe von Zuschriften, die sich
besorgt über den Fortbestand des Rund-
briefs äußerten. Sie waren stets mit guten
Wünschen für mich persönlich verbunden.
Dafür danke ich herzlich. Der Rundbrief
ist zunächst außer Gefahr. Nach vielen Ab-
strichen an anderen bisherigen Obliegen-
heiten wird mir nun hoffentlich Kraft ge-
nug bleiben, den Rundbrief weiter zusam-
menzustellen.

Christian Bloß:

Ascher Kommunal-Politik 1924 bis 1938

Der seit 1938 in der Emigration in Eng-
land (1, Black Hill, Pecket Well, Hebden
Bridge, Yorkshire, England) lebende
Verfasser gehörte als Vertreter der Kom-
munisten von 1924 bis 1938 der Ascher
Stadtvertretung an. Aus dieser Sicht
schrieb er für den Ascher Rundbrief den
nachfolgenden Beitrag. Wir werten den
Fortsetzungs-Artikel als die Betrachtun-
gen eines der wenigen überlebenden
städtischen Mandats- und damit Wis-
sensträger des genannten Zeitraums
und sind überzeugt, daß er auf das In-
teresse unserer Leser stoßen wird.

Ich möchte in meinen Betrachtungen mit
der Zeit Gustav Geipels beginnen. Da er-
innere ich mich, daß ich im Sommer 1914,
als 16jähriger Junge, eine Nummer der
„Neuen Wiener Zeitung“ in die Hände be-
kam. Es war dies ein Blatt, das damals
in Asch viel gelesen wurde, weil es so „in-
teressante“ Berichte über den Bauern-
schreck in den Alpenländern, den Zopf-
schneider von Berlin, den Pariser Humpel-
rock und noch andere „wichtige“ Dinge
brachte. In der betreffenden Nummer fand
ich ein nettes Bild unserer Stadt mit der
Überschrift: „Sechs Millionen Erbschaft
der deutsch-böhmischen Stadt Asch!“ Dar-
unter eine Würdigung des großen Ver-
mächtnisses, das Gustav Geipel der Stadt
hinterlassen hatte. Seine Tat hatte weit
über den Rahmen unserer Heimat hinaus
Aufsehen erregt.

Gustav Geipel, selbst nie Bürgermeister
der Stadt Asch, war für den Stadtrat immer
die treibende und meistens auch die ge-
bende Kraft, wenn es galt, die Stadt zu
modernisieren. Viele Straßen, vor allem
die wichtigsten, waren bis 1914 bereits mit
dem netten Kleinwürfelpflaster ausgerüstet
worden. Man brauchte bei Regen nicht
mehr durch Schmutzlachen zu waten und
es gab auch keinen Staub mehr. Von ein-
zelnen Winkeln abgesehen, war Asch eine
hübsche, saubere Stadt geworden, auf die
jeder Einwohner stolz war und um die wir
von Besuchern, ganz gleich von wo sie ka-
men, beneidet wurden.

Mit seinem testamentarischen Vermäch-
tnis hatte Gustav Geipel seinem Wirken
die Krone aufgesetzt. Die Stadt war damit

„HAUS DER GNADE GOTTES“ – un-
ter dieser Bezeichnung betrieb eine schwei-
zer Mission eine soziale Einrichtung in
einem kleinen Haus in der Ascher Park-
gasse. Leiterin des Hauses war eine schwei-
zer Diakonissin; sie nannte sich Schwester
Magda, hieß mit ihrem Familiennamen
Schnyder, war eines unter 22 Geschwistern
und war im Schweizer Kanton Freiburg
beheimatet. Nach der Auflösung des Hei-
mes – um das Jahr 1939 – verließ sie
Asch und ward nicht mehr gesehen. Eine
Schweizerin bat mich in jüngster Zeit, zu
versuchen, Konkretes über Wohn, Verbleib
und den gegenwärtigen Wohnort jener
Schwester Magda zu erfahren. Zweck der
Umfrage ist allein, einen alten Kontakt
wieder aufzunehmen. Für allfällige Anga-
ben, mittels Karte, wäre sehr dankbar:
Lm. Adolf Unger, 623 Ffm-Griesheim,
Kastanienstraße 1.

DAS BILD VON DER LÄNDERBANK
im Sept.-Rundbrief hat mir eine sehr große
Freude bereitet, konnte ich doch darauf
meinen 1942 in Rußland gefallenen Freund
Walther Künzel und mich auf unserem
Stammplatz „unter der Türe“ wiedererken-
nen. Bei den auftretenden Erinnerungen
kann man nur wie im Märchen sagen: „Es
war einmal.“

Herbert Dorsch, Ulm/Do., Poppenreute-
weg 32

in die Lage versetzt, sein Werk auf lange
Sicht zu erhalten und fortzusetzen. Die
Stadtväter konnten ziemlich sorgenfrei der
Zukunft entgegensehen.

Aber es sollte anders kommen. Bald nach
dem Tode Geipels brach der Erste Welt-
krieg aus. Und zum Kriege brauchte man
nicht nur Soldaten, wozu immer und im-
mer wieder Musterungen abgehalten wur-
den, man brauchte auch Geld. Viel Geld.
Dazu wurden Krieganleihen ausgeschrieben.
Eine nach der anderen. Zu den Zeich-
nern derselben gehörte auch die Stadt Asch.
Was an Mitteln flüssig gemacht werden

konnte, wurde in Krieganleihe angelegt.
Doch dann kam das bittere Ende des Krie-
ges und sozusagen über Nacht befanden
wir uns in einem anderen, in einem neuen
Staat, der die Krieganleihe nicht aner-
kannte. Das angelegte Geld war wertlos ge-
worden; wertlos gerade dann, als es am
dringendsten gebraucht worden wäre. Es
war ein schwerer Verlust für die Stadt.

Noch einen weiteren Verlust erlitt die
Stadt zu dieser Zeit und zwar ebenfalls
aus der Wertlosigkeit der Krieganleihe.
Die Ascher Sparkasse hatte bis zum ersten
Krieg alljährlich aus ihrem Reingewinn an-
sehnliche Beträge an die Stadt für huma-
nitäre Zwecke, soziale Fürsorge und Bil-
dungswesen überwiesen. Sie waren für die
Stadt eine große Hilfe. Da nun aber auch
die Sparkasse Krieganleihe gezeichnet und
nach dem Kriege sehr zu arbeiten hatte,
um die Reserven wieder aufzufüllen, war
an eine weitere Überweisung von Beträgen
aus einem eventuellen Reingewinn der
Sparkasse nicht zu denken. An den Sitzun-
gen des Sparkasse-Ausschusses nahm jahre-
lang der Rat der politischen Verwaltung
(früher Bezirkshauptmann) teil. Also auch
diesen Verlust mußte die Stadt verschmer-
zen. Doch, wenn ich mich nicht irre, konn-
ten knapp vor 1938 wieder kleinere Be-
träge seitens der Sparkasse an die Stadt
überwiesen werden.

Da auch die übrigen Einnahmen der
Stadt zurückgegangen waren, war deren fi-
nanzielle Situation beim Zusammenbruch
1918 und in den darauffolgenden Jahren
recht kritisch. Und dabei galt es riesig gro-
ße Aufgaben zu lösen. Die Zahl der Ar-
beitslosen im Bezirk betrug rund 6 000. An
dem Tag, als die Stadt in tschechoslowaki-
sche Staatshoheit übergang, wurde auch zu-
gleich die Volkswehr aufgelöst, die eine
Stärke von 1140 Mann hatte und vom
Staat Deutsch-Österreich erhalten worden
war. An diesem Tag allein stieg daher die
Zahl der Arbeitslosen um 1140. Es war
notwendig, diesen Menschen zu helfen,
sie finanziell zu unterstützen, vor allem
durch Schaffung von Notstandsarbeiten.
Zugleich lag zu dieser Zeit die Versorgung



Eine schucke Bruderschaft

Die Aufschrift auf der Tafel lautet:
„Fleischergehilfenverein Bruderschaft Ge-
gründet 1905 bis 1925“. Der Text ist of-
fenbar nicht ganz gegliickt. Die Bruder-
schaft wurde nicht etwa 1925 aufgelöst.
Sondern in jenem Jahre beging sie ihr
zwanzigjähriges Stiftungsfest. Das war auch
der Anlaß für diese Aufnahme und die
blitzsaubere, schucke Aufmachung der
stimmigen Jungmänner und Männer, von
denen der Einsender des Bildes folgende
Namen zu nennen weiß:

1. Reihe oben, von links: † (aus Haslau);

Müller (Friedersreuth); Hermann Rubner;
‡; †; Pfeifer; †; †; Richter (Gasthaus).

2. Reihe: Robert Müller; Seff Hoch;
Schuster; Ludwig (Mähringer Schmied);
Andr. Mühlung; †; Schorsch Ludwig; Adam
Voit (Templ-Adl); Rudl Zöfel; Georg Rub-
ner („Goldener Stern“).

Unterste Reihe: Heinrich Senger; Fritz
Reichl; Otto Thuma; Georg Türk; Tane
Sommer; Seff Reichenauer.

Es fehlten, wie uns versichert wird, bei
der im Ascher Schlachthof gemachten Auf-
nahme damals nur wenige.

der Bevölkerung mit Lebensmitteln fast ausschließlich in den Händen der Stadt. An Arbeiten und sonstigen Maßnahmen der Stadt, die damals zur Linderung der Not der Bevölkerung durchgeführt wurden, erinnere ich mich an den Bau der Kläranlage, den teilweisen Ausbau der Ringstraße, die Schaffung von Schrebergärten und die Versorgung der Bevölkerung mit Brennmaterial aus den städtischen Waldungen.

Eine wenn auch nur unbedeutende Besserung der Finanzlage der Stadt ergab sich aus der Einführung neuer Abgaben, die man bis dahin nicht gekannt hatte, wie zum Beispiel die Lustbarkeitsabgabe und die Wertzuwachsabgabe. Über andere finanzielle Maßnahmen der Stadt, wie die Ausschreibung einer Stadtanleihe, die Herausgabe städtischen Notgeldes und die Versuche, anderswo Darlehen zu bekommen, bin ich nicht genügend informiert. Doch weiß ich, daß zur Zeit, als die sozialdemokratische Partei die Mehrheit in der Gemeindestube hatte, innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion große Unzufriedenheit und Verbitterung herrschte, weil ein bereits zugesagtes und als sicher betrachtetes Darlehen von einer landwirtschaftlichen Sparkasse in Bischofteinitz hintertrieben wurde.

Es dauerte nahezu bis zum Jahre 1924, bis die Ascher Industrie wieder richtig anzog, die Arbeitslosen Beschäftigung finden konnten und sich damit auch die finanzielle Lage der Stadtgemeinde besserte. Von da an, bis ungefähr Ende 1930, kann die Finanzlage der Stadt als gut bezeichnet werden. Doch bereits im Frühjahr 1930 zeigten sich Symptome einer neuen Krise. Die Arbeiter der Firma Hering, Handschuhfabrik A.G., wehrten sich in einem mehrwöchigen Streik gegen einen sehr empfindlichen Lohnabbau, den sie aber nur teilweise abwehren konnten. Im Allgemeinen zeigte sich in der Industrie eine Tendenz zu weiterem Lohnabbau und immer höheren Leistungen. In den Jahren 1931 und 1932 gab es dann massenhaft Entlassungen wegen Arbeitsmangel, die Krise setzte mit voller Wucht ein und hielt an bis 1938. Einer der Hauptleidtragenden in dieser Krise war wiederum die Stadtgemeinde. Doch darüber später. Laßt uns vorerst sehen, welche Einnahmen der Stadt zur Verfügung standen.

Die Einnahmen zerfielen in vier Gruppen:

1. In solche aus den eigenen Unternehmungen der Gemeinde, Wasserwerk und Schlachthof.

2. Gebühren für Leistungen seitens der Stadtgemeinde, so die Ascheabfuhr- und die Kanalbenutzungsgebühr, Baugebühren usw.

3. Abgaben: die Mietzins-, die Luxuswohnungs-, die Wertzuwachs- und die Lustbarkeitsabgabe. Auch die Hundesteuer gehörte in diese Gruppe. Dazu kamen dann noch Abgaben für den Verbrauch von Wasser, Elektrizität und Gas, von denen aber die Verbraucher nichts spürten, weil sie intern in der Stadtkasse verrechnet wurden.

4. Die Zuschläge oder Umlagen zu den staatlichen Steuern. Diese bildeten die ergiebigste Gruppe: Sie wurden erhoben auf die Erwerbsteuer, die besondere Erwerbsteuer, gezahlt bei gesellschaftlichen Unternehmungen, die Hauszinssteuer und die Grundsteuer.

✱

Wasserwerk und Schlachthof waren aktiv; ersteres sogar sehr, trotz niedrigen Preises für das Wasser.

Die Einnahmen im Schlachthof waren recht kompliziert, denn da gab es allerhand städtische Gebühren. Dazu kam eine staatliche Fleischsteuer; sie wurde vom Gefällskontrollamt vorgeschrieben. Wer je mit die-

sem Amt zu tun hatte, der weiß, wie rigoros, umständlich und bürokratisch es da zugehen konnte. Nach den Vorschriften dieses Amtes mußte ein Fleischer, wenn er ein Stück Vieh geschlachtet und dafür am Schlachthof die Vorschriftung für die staatliche Steuer erhalten hatte, erst zum Postamt spazieren und dort die Steuer einzahlen; dann konnte er wieder zurückspazieren und im Schlachthof seinen Erlagschein vorweisen. Erst nun war er berechtigt, das Fleisch in seine Kühlzelle zu geben oder in sein Geschäft zu überführen. Ein recht umständlicher Prozeß, der wiederholt praktiziert wurde. Nach langwierigen Verhandlungen, die die Stadt mit der Finanzbehörde hatte, wurde es gestattet, daß die Fleischer die Steuer am Schlachthof bei der städtischen Schlachthofverwaltung einzahlten und diese dann die Verrechnung mit der Finanzbehörde durchführte. Ich bin darüber deswegen informiert, weil das bezügliche Abkommen gerade zu der Zeit abließ, als ich im Jahre 1929 Bürgermeister Tins während seines Urlaubs vertrat. Es oblag mir, die Erneuerung des Vertrages durchzuführen, was gar nicht so einfach war. Doch erhielt die Stadt für ihre Arbeit einen bestimmten Prozentsatz der staatlichen Steuer.

Und noch eine Abgabe gab es am Schlachthof. Mitte der dreißiger Jahre hatten wir in Asch eine große, sehr unliebsame Epidemie, die *Trichinose*, an der plötzlich viele Leute erkrankten und eine Person starb. Die Ursache war ein Schwein, das Trichinen hatte und von einem Fleischer in der Bayernstraße zur Erzeugung ungekochter Würstwaren (Kümmelwurst und Berliner Met) verwendet worden war. Die Stadtvertretung sah sich veranlaßt, eine spezielle Trichinenbeschau einzuführen, wofür natürlich auch wieder eine Gebühr eingehoben werden mußte: 5 Kč per Schwein.

Eine weitere ungewöhnliche Einnahme aus dem Schlachthof: Frankreich bezog viele Jahre hindurch Schweinefleisch aus Polen. Aber nach Frankreich durfte kein Lebendvieh eingeführt werden. Weder in Polen, noch auch auf dem ganzen Weg von Polen nach Frankreich gab es geeignete Schlachthäuser. Da machte jemand den Ascher Schlachthof ausfindig und so kam es, daß lange Zeit hindurch die Schweine als Lebendvieh nach Asch kamen, hier geschlachtet wurden und im Kühlwagen nach Frankreich weitergingen. Die Stadt profitierte also etwas am internationalen Handel.

Die Gebühren: Über sie ist nicht viel zu sagen. Sie waren im Allgemeinen so bemessen, daß die Kosten für die Leistungen wieder hereinkamen und daß, wie im Falle der Kanalbenutzungsgebühr, das Kanalnetz erhalten und auch erweitert, werden konnte. Gebühren für Amtshandlungen wurden erst eingeführt, als man in der Stadtkasse jede Krone und jeden Heller brauchte. Sie waren mäßig. Auch die verschiedenen Baugebühren, wie Baubewilligung und Benützungsbewilligung, dienten nur zur Deckung des Aufwandes, den die Stadt bei der Durchführung eines Neubaus hatte.

Die Abgaben: Die wichtigste von ihnen war die Mietzinsabgabe. Sie konnte manchmal sehr ungerecht sein. Nicht alle Häuser oder Wohnungen unterlagen ihr. Neubauten waren für die ersten 15 Jahre sowohl von der staatlichen Hauszinssteuer samt Umlagen als auch von der Mietzinsabgabe befreit, nicht aber von der Ascheabfuhr- und Kanalbenutzungsgebühr. Bei der Mietzinsabgabe kam es darauf an, ob man in einem alten Haus wohnte, das noch dem Mieterschutzgesetz unterlag und in welchem nur ein billiger Zins zu zahlen war, oder ob jemand eine vom Mieter-



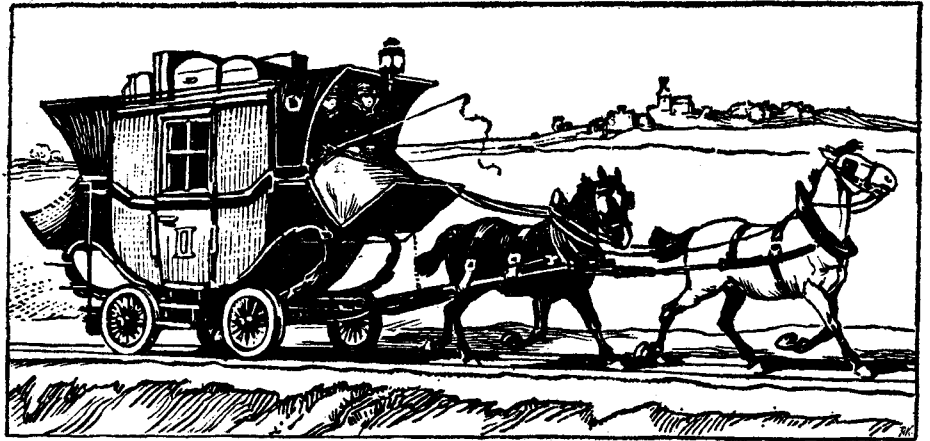
Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschliffen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an
BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882

schutz befreite oder neuzeitliche Wohnung hatte und einen hohen Zins zu zahlen hatte. Niedriger Zins, niedrige Abgabe; Hoher Zins, hohe Abgabe. Bei der Wohnungsnot, wie sie in Asch herrschte, kam es oft vor, daß einfache Arbeiter mit nur geringem Lohn gezwungen waren, eine teure Wohnung zu nehmen, für welche sie den Zins kaum erschwingen konnten. Und gerade sie hatten dann auch eine hohe Mietzinsabgabe zu zahlen. Der Stadtrat bemühte sich, Härten nach besten Kräften auszugleichen. Wiederholt sprach man sich dahingehend aus, eine Besteuerung nach dem Mietwert und nicht nach dem Mietzins durchzuführen. Aber es kam nie zur Verwirklichung dieser Pläne. Vielleicht wäre dazu auch eine andere Gesetzgebung notwendig gewesen.

Ich kann hier nicht umhin, einen Vergleich mit der Finanzierung der Gemeinden in England anzuführen. Mit Ausnahme staatlicher Zuweisungen ist hier die gesamte Finanzierung auf „the rates“ aufgebaut. Und diese sind bemessen nach dem Mietwert der Häuser und nicht nach einem Zins. Gewiß gibt es in England viele Menschen, die als Mieter wohnen, aber die Zahl der Leute, die es bevorzugen, ein eigenes Haus zu haben, weil man ja darin freier lebt, ist hier ungleich größer, als sie bei uns war. Wenn der Engländer eine Wohnung braucht, so kauft er in der Regel ein Haus, wozu die Sparkasse ziemlich hohe Darlehen gewährt; wenn er wo anders hinzieht, so verkauft er das Haus wieder, um sich am neuen Platz abermals eines zu kaufen. Das Geschäft machen dabei die Solicitors, die den An- und Verkauf von Häusern durchführen. Für die Häuser, oder wo es sich um Mietwohnungen handelt, auch für diese, wird alle vier Jahre die sogenannte rateable value (deutsch: versteuerungsfähiger Wert) von einer unabhängigen Autorität festgesetzt. Dabei wird in Betracht gezogen: Der Bauzustand des Hauses, die Anzahl der Räume, ob fließendes warmes und kaltes Wasser vorhanden ist, Closett, Bad, Garage, ob sich das Haus in einer lichten Position befindet, in einem schönen Wohnviertel, ob die Umgebung ruhig ist, ob sich vielleicht ein Park in der Nähe befindet, ob in demselben eventuell Konzerte abgehalten werden, ob das Haus an einer gut ausgebauten Straße liegt, mit guter Autobusverbindung, ob in der Nähe gute Einkaufsgelegenheiten bestehen usw. — oder umgekehrt, ob sich das Haus in einem Elendsviertel befindet (slum area), ob Fabriken in der Nähe sind, ob es lärmend zugeht, ob von den Fabriken vielleicht gar schädliche Gase ausströmen; alle diese Faktoren erhöhen entweder oder erniedern die Steuergrundlage. Auf dieser Grundlage bestimmt dann sowohl die Gemeinde, als auch die nächsthöhere Instanz, die County Council (Grafschaft) die Abgaben, die zu zahlen sind. Sie sind für beide Instanzen an die Gemeindeganzlei zu entrichten. Sie sind mitunter sehr hoch und steigen auch leider von Jahr zu Jahr. Aber sie sind gerechter als es unsere Mietzinsabgabe war und sie sind außerdem die einzige Abgabe, die an die Gemeinde zu entrichten ist. (Wird fortgesetzt)

Ende der ersten Pferdebahn

Wir hörten in den Ascher-Volks- und Bürgerschulen viel von der in der ganzen Welt berühmten Pferdebahn, die Budweis in Südböhmen mit Linz an der Donau verband. Es ist nun genau 100 Jahre her, daß sie ihren Betrieb einstellte. In der „Prager Volkszeitung“ (warum sollen wir sie nicht auch einmal in unpolitischem Zusammenhang zitieren) lesen wir unter dem Titel „... und brav trabten die Pferde“ folgende Darstellung, gezeichnet mit A. Mahler:



So sahen die Personenwagen der Pferdebahn Budweis-Linz aus. Da es damals noch keine Drehscheiben gab, wechselte der Kutscher an den Endstationen einfach seinen

Sitz. Die Kaleschen hatten nämlich, wie die Zeichnung zeigt, vorn und hinten je einen Kutscherbock.

Böhmen, mit vielen Bodenschätzen gesegnet, entbehrte aber stets ein für die Ernährung des Menschen unersetzliches Mineral – das Salz. Dieses weiße Gold wurde früher aus Gmunden und Hallein – ursprünglich auf dem Rücken von Tragtieren, später von Fuhrleuten auf Leiterwagen mühselig durch den südlichen Böhmerwald über den „Goldenen Steg“ nach Böhmen eingeführt. Es lag daher nahe, ein Verkehrsmittel zu finden, das den Transport erleichtern sollte. Man dachte daran, die Moldau in ihrem Oberlaufe mit der Donau, ungefähr bei Linz durch einen Kanal zu verbinden. Der Plan sah eine Ausnutzung dieses Wasserweges in beiden Richtungen vor: Holz aus dem Böhmerwald in der Südrichtung und Salz in der umgekehrten Trasse.

Franz Joseph Ritter von Gerstner, geboren am 23. 2. 1756 in Komotau, Gründer der deutschen Ingenieurschule in Prag und Wasserbaudirektor Böhmens, machte der Regierung in Wien den Vorschlag, statt des kostspieligen und unsicheren Wasserweges eine „Schienenbahn“ zu bauen, die auch der Personen- und der Postbeförderung dienen könnte. Das war zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die napoleonischen Kriege machten jedoch das Projekt vorübergehend vergessen.

Und so konnte erst der Sohn, Ing. Franz Anton von Gerstner, geb. 11. 5. 1793 in Prag, das Projekt seines Vaters realisieren. Er erhielt 1824 von Kaiser Franz I. ein Privilegium zum Bau einer Pferdebahn von Budweis nach Linz. Dieser junge Techniker hatte in England Stephenson's erste Lokomotive gesehen und wollte das „Dampf-Loß“ auch in Österreich einführen. Aber zu dieser neuen Erfindung hatte man damals noch kein richtiges Vertrauen und so blieb es bei dem „Loß“ ohne „Dampf“.

Am 30. September 1828 wurde die Strecke bis zum damaligen „Kerschbaum“ und vier Jahre später bis Linz eröffnet. Es wurde dann am Ausbau der Bahn bis Gmunden eifrig gearbeitet, so daß 1835 auch dieser Abschnitt in Betrieb genommen werden konnte. Bis Linz betrug die Entfernung von Budweis etwa 130 km, bis Gmunden fast 200 km. Wie schnell sich der Verkehr auf dieser Bahn entwickelte, kann daraus ersehen werden, daß oft über 800 Pferde eingesetzt wurden, für Güterzüge wurden sogar Ochsespanne verwendet. Anfang der Vierzigerjahre besaß diese Pferdebahn über 700 Lastwagen und 70 Personenwagen und für „hohe Herrschaften“ einige Luxuswagen, „Kaleschen“ genannt. Die Personenwagen führten erste und zweite Klasse.

Lange schon besorgten auch in Böhmen Dampflokomotiven auf Schienen den Verkehr, aber immer noch zogen Pferde zwischen zwei Eisenschienen trabend die Wagen von Budweis nach Linz, bis endlich auch ihre Stunde geschlagen hatte und die Rosse der Dampfmaschine weichen mußten. Die Kaiserin Elisabeth-Bahn übernahm die Pferdebahn und baute sie in eine Lokomotivbahn um, oder richtiger gesagt legte eine neue Bahn beinahe in der gleichen Trasse an. Im Jahre 1872 zogen die

braven Pferde zum letzten Male die Wagen von Budweis nach Linz und umkehrt, auf der sie 40 Jahre Personen und Fracht beförderten hatten.

1872, also genau vor 100 Jahren! Wenn wir bedenken, daß damals noch Pferde den Verkehr besorgten und heute Menschen zum Mond und zurück fliegen, dann können wir uns die unerhört schnelle Entwicklung der Technik so richtig vor Augen führen.

Karl Fuchs:

Erinnerungen eines Roßbacher „Wewersbaum“

9.

Nun kamen wieder bessere Zeiten. Die neue Kosakenwache erwies sich als sehr tolerant, die Heimindustrie gedieh und unsere Wiener Schrammelkapelle unter Lutz gab ab und zu Konzerte. (Die Instrumente waren selbst gefertigt.) Für die Konzerte mußten wir primitive Sitzgelegenheiten für die zahlreichen Gäste aus der Stadt bereitleisten, Offiziere mit ihren Frauen, Geschäftsleute, sie alle hörten gerne unsere Schrammeln. In der Baracke war dann kein freier Platz. Für die städtischen Besucher hatte unser Budapester Hotelier und Konditor bestens vorgesorgt.

So verliefen die Sommermonate 1919 für uns recht friedlich, das Lager leerte sich stark, denn viele Gefangene hatten wieder bei den Bauern der umliegenden Dörfer Arbeit und Brot gefunden. Uns selbst, also die Insassen der Offiziersbaracke, zwang man nicht zur Arbeit, wir hatten aber reichlich mit der Herstellung fehlender Gebrauchsartikel zu tun. Unsere Maler waren stark beschäftigt, denn die vermögenden Bürger der Stadt sahen sich und ihre Frauen doch gerne in Öl auf die Leinwand gemalt. Ich besitze noch ein kleineres Bild eines Münchner Malers, den Zusammenfluß des Amur mit dem Ussury wiedergebend, das er mir als Nachbar geschenkt hatte.

Ein findiger Kopf hatte festgestellt, daß sich die Russen nichts aus Flußkrebse machen. Also fertigen wir aus biegsamen Zweigen primitive Reusen, obenauf lag etwas Frefbares, sei es ein Knochen oder ein Stückchen Fleisch. Dann senkten wir die Tellerreuse mittels einer dünnen Stange in den Ischim, an einer ruhigen Stelle des Flusses. Nach etwa zehn bis fünfzehn Minuten zogen wir die Reuse langsam aus dem Wasser und immer war sie mit einer stattlichen Zahl von Krebsen bedeckt. Die Krebse warfen wir in kochendes Wasser, entfernten die Schalen, das Fleisch wurde, mit etlichen Eiern und etwas Butter vermischt, wieder erhitzt und das Ganze ergab ein großartiges Mittagessen. Übrigens

Kürzlich fuhr ein Team von Fachleuten des Staatsamtes für Denkmalschutz aus Prag, des Kreisentrums für Denkmalschutz in Budweis und des dortigen Verkehrsmuseums in das Terrain, wo sie Schutzgürtel rund um die Objekte der ehemaligen Pferdebahn absteckten. Hiermit wurden wichtige Voraussetzungen für die Vorbereitung und Verwirklichung der Rekonstruktion und Rettung der einzigartigen technischen Denkwürdigkeit geschaffen.

war der Ischim auch sehr reich an guten Fischen, wie fast alle sibirischen Flüsse und Ströme.

Nachholen muß ich hier, daß es uns auch im vergangenen Winter, also 1918/19, soweit es die Verpflegung betraf, recht gut gegangen war. Das kam so: Ein findiger Kopf hatte festgestellt, daß die Bauern der umliegenden Dörfer viele Hasen in Schlingen fingen und sie dann in Petropawlowsk am Bazar verkauften. Aber der Unterschied zwischen dem, was man den Bauern zahlte und dem, was der Fellhändler dafür auslegte, war enorm. Ausgerechnet Dr. Selinka, ein wirklicher Hofrat aus Wien, organisierte alles. Wir fingen die Bauern auf dem Weg zur Stadt ab, garantierten ihnen einen viel höheren Preis und ließen sie ihre Hasen zu uns ins Lager bringen. Fachleute aller Art gab es reichlich, die Hasen wurden abgezogen, die Felle gegerbt und dann an die wirklichen Fellhändler verkauft, zum Teil sogar an Kirgisen, die Karawanen, südöstlich von uns, nach China führten. Jedenfalls hatten wir bei dem Handel das Fleisch umsonst und der Mehrerlös deckte noch den Bedarf an Mehl und Gewürzen. Ich hatte eine chinesische Wattedecke, abgesteppt, aber die Baumwolle hatte sich an vielen Stellen zusammengeballt, so daß die Decke nicht mehr die notwendige Wärme gab. So kaufte ich mir eine größere Anzahl gegerbter Felle, stülpte den Schlafsack (die Seiten hatte ich, ebenso das Fußende, zusammengenäht) um und nähte an der Innenseite ein Hasenfell neben das andere. Nun hatte ich einen wunderbar wärmenden Schlafsack. Allerdings, in diesen Wintermonaten aßen wir mehr Hasenpörkelt, als uns lieb war.

Schön waren die ersten Wochen des Sommers 1919. Abends versammelten sich die Kosaken des Lagers auf dem weiten Lagerhof um ein Feuer, tranken ihren Tee, auf ihren Pferdesätteln sitzend und sangen mit ihren bewundernswerten Naturstimmen die vielen und schönen Volkslieder. Ich fiel ihnen einmal auf, weil ich mich in den Abendstunden oft in ihrer Nähe her-

umtrieb. Einer der Kosaken stand auf und frug mich, warum ich mich so oft an ihrem Feuer sehen ließ.

Dank der aus der Heimat gesandten Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe und meiner vielen Gespräche mit Russen sprach ich fließend ein ziemlich einwandfreies Russisch. So sagte ich ihm, daß mir ihre Lieder so gut gefielen. Er nahm mich sofort zum Lagerfeuer, bald war eine rege Unterhaltung im Gange, sogar Wodka wurde mir freigebig angeboten. Es war ein wunderbarer Abend. Noch viele weitere habe ich in ihrer Gesellschaft verbracht.

Leider, vielleicht zu unserem Besten, gingen diese ruhigen Wochen, wie alles Schöne im Leben, bald zu Ende, denn die Streitkräfte des Admirals bzw. Regenten Koltshak konnten dem massiven Druck der von Trotzki organisierten roten Armeen nicht mehr standhalten, sie drangen über den Ural nach Sibirien ein. Die Legion stellte ihre anfangs gewährte Hilfe ein. Unter schweren Kämpfen drangen die Roten langsam, aber sicher vor in den Westteil Sibiriens.

Vertreter der Entente bei der Regierung Koltshak waren damals der englische General Knox und der französische General Janin. Ob diese Ratgeber oder auch die Legion ihre Hand im Spiel hatten, erfuhren wir nie: Jedenfalls hatte man in Omsk beschlossen, die wenigen Lager kriegsgefangener Offiziere und, soweit möglich, die Lager für die übrigen Gefangenen nach dem Osten Sibiriens zu evakuieren. Vielleicht befürchtete man sogar, daß sich die Gefangenen den Roten anschließen würden? Welch ein Unsinn, wir wollten ja nur in die Heimat. Jedenfalls erreichte uns Ende August der Befehl zum Abtransport nach dem äußersten Osten. In drangvoller Enge pferchte man uns in Güterwagen, wir kamen aber wegen der schwierigen Transportverhältnisse und des Mangels an Lokomotiven so langsam nach dem Osten, daß wir erst nach drei langen Wochen unser Ziel erreichten. Auf allen etwas größeren Stationen standen die mit Legionären gefüllten Züge, die nach Wladiwostok gebracht wurden. Sie musterten uns teils gleichgültig, teils mit finsternen Blicken.

Wieder sah ich das vertraute Bild der Steppen, die trotz des ausgezeichneten Bodens landwirtschaftlich kaum genutzt waren, das Land war eben zu groß und die Besiedlung dünn. Wir sahen wieder die großen Ströme, den Ob, den Jenissei, dann kam das große mittelsibirische Bergwerksgebiet, in dessen Gruben zur Zarenzeit seit mehr als hundert Jahren die Strafgefangenen ein erbärmliches Leben geführt hatten. Dann kam die stille Einsamkeit der Burjätensteppe und schließlich die Mandschurei, deren nun herbstlich gefärbte Bäume in allen Farben leuchteten. Vor den Häusern der chinesischen Dörfer hingen unter den vorspringenden Dächern leuchtendrote Girlanden der Paprikaschoten, es war eine wunderbare Fahrt. An allen Stationen türmten sich die Berge der geernteten Sojabohnen, die vermutlich über Charbin nach China gebracht wurden.

Endlich erreichte unser Transport die ziemlich große Stadt Nikolsk-Ussuryssk, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, von dem eine Strecke nach Wladiwostok, die nördlich laufende aber nach unserem alten Chabarowsk führte. Nur achtzig Kilometer trennten uns vom Stillen Ozean, über den wir vielleicht die Heimfahrt antreten würden, doch war dies alles noch ungewiß, denn was mochte uns der immer grausamer werdende Bürgerkrieg noch bringen?

In etlichen leerstehenden ebenerdigen Kasernen eines Kosakenregiments brachte man uns ganz gut unter. Die Gebäude waren aus sehr starken Balken gefügt, wiesen die üblichen großen Öfen auf, so daß wir hoffen konnten, den Winter in einer

warmen Unterkunft verbringen zu können. Die Verpflegung war ärmlich. So blieb uns nichts übrig als eine Art von Marktforschung vorzunehmen und siehe da, es gab viele Dinge, die wir herstellen und gut verkaufen konnten.

Vornehm, wenn ich so sagen darf, war aber unser Frühstück. Auf eine Scheibe Brot legten wir eine etwa einen halben Zentimeter dicke Schicht Kaviar. Es handelte sich allerdings nicht um den kostbaren Malossol, den Kaviar des Hausens und des Störs, sondern um den roten Kaviar, des in den großen Flüssen zur Laichzeit in unglaublichen Mengen stromaufwärts ziehenden Keta-Lachses. Der amerikanische Sibirienreisende Kennan schrieb etwa in der Zeit um 1870, daß die Lachse im Amur zur Laichzeit in solchen Massen zur Eiablage zogen, daß sie oft die Boote der Fischer aus dem Wasser gehoben hätten. Man hatte, auch 1920 noch nicht, keine sichere Konservierungsart für diesen Kaviar gefunden. Er konnte daher nur im Winter bei Temperaturen von 20 bis 35 Grad verkauft werden und dies auch nur in Ostsibirien. In den chinesischen Bretterbuden des Bazars lagerte er wintersüber in großen Fässern, denn in den windigen Buden war es genau so kalt wie draußen. So hielt er sich, bis wärmere Tage kamen. Heute kann man ihn bei uns in kleinen Glasdöschchen kaufen, aber auch schon recht teuer. Damals kostete er nahezu nichts, nur wenige Rubel des immer wertloser werdenden Kerensky-Geldes.

(Wird fortgesetzt)

Vom Gowers:

Die Sprichwörter

Leitla, döi fröharen altn Sprichwörter, döi sänn wäuha. Zan Beispiel: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“. Ich ho amal Amd keun Towak daheum ghatt zan rauchn. Ach, ho ich sua ba mir denkt, däu gäih ich morgn fröh näu Towak, wenn ich asgschlaufm ho. Ich ho me schläufm glegt und fröh, wöi ich Towak huln wollt, konnt ich niat afstäh. Meine Beuna woarn wöi steif und as Buglkreiz häut mia wäih tâu, ich konnt niat asse van Bett. Näu ho ich za meina Frau gsagt: „Frau, heit moußt du amal näu Towak gäih, ich kumm niat asse van Bett, meine Beuna sänn steif. Frau – howe za ihra gsagt –, was sollt denn dees füra Krankat sa?“ „Ach – häut ma Frau gsagt – dees is nix annas wöi a Hexnschuß!“ No wirkle wäuha, as woar a Hexnschuß. Zwäi Toch woar in Bett gleng und na drittn Toch fröh is a gräußa Schuß läusganga und die Hex is hint asse gefahrn. Ich konnt wieda lafm. Seit dean Hexnschuß: Was ich heit koar bsorgn, vaschöib ich nimmer af morgn.

Und Leitla, aa des is a wäuhas Sprichwort: „Halte Maß in Speis und Trank, dann wirst du alt und selten krank.“ Ich woar amal zmittoch üwan Pfannakniabachn und däu is da Nachba hutzn kumma. „Nachba – howe za ihn gsagt – zan dazhln howe koa Zeit, ich mou Pfannakniadl bachn.“ Da Nachbar häut sich hiegesetzt und wöi a Pfannakniadl ferte woa zan essn, näu ho ich dees Pfannakniadl na Nachban gebm. Na Nachban häut ma Pfannakniadl sua arch geschmeckt, er häut immazou gsagt: „Gustav, koast du gouta Pfannakniadla bachn, du häist Koch lerna solln.“ Draf ho ich zan Nachban gsagt: „Ich woar ja Koch ban Militär gwesn und däu ho ich amal a Schwammassuppm-kocht und damals häut da Hauptmann suavyl setta Schwammassuppm gessn, bis ea sich nimmer böing konnt. Mi owa häuta zan Oberkoch befördert.“ Da Nachba häut sich aa bal nimma böing kinna, waal a ba mein Dazhln oa Pfannakniadl nän annern vadruckt häut. Leitla, was woar ich denn füra

oagsäahna Moa gwesn ban Militär! Ich häit an Hauptmann sa Meudl häian kinna, ower ich ha ja schau a Frau daheum ghatt.

Und Leitla, dees is a wäuhas Sprichwort: „Langsam kommt man auch zum Ziel.“ Wöi damals in Uawaraath dea gräußa Brand woar, däu sänn mir Wernerschreither Feuerwehra mit da Pumpm üwern Zinnberch affegentn in Galopp, daß mir zeite nouch hieikumma sänn za dean Feia. Wöin mia üwern Zinnberch draßn gwesn sänn, häut da Hauptmann gsagt: „Wäu hats denn dirtz na Schlauchwong?“ Öitz wo da Schlauchwong daheum in Feuerwehrhaisl gstandn, schnell moußt zwäi Feuerwehra heumlauffn und moußt döi Schlauchn huln. Und wöi näu mia Wernerschreiter Feuerwehra hieikumma sänn za da Brandstell, woarn alla Haisa scha niederbrennt. Und näu häut dea Feuerwehrahauptmann gsagt: „Leitla, ban nächstmal gängan mir langsam wöi a Schneck – langsam kinnt ma aa zan Ziel.“

Rät tät trä häüst Rätte gstuhl,
rät tät trä, du aa!
Rät tät trä, du moußt se zohl,
rät tät trä, du aa!

Gustav Hartig:

Als Soldat bei den Tschechen

VI.

Als ich noch in Rosenberg war, konnte man bereits ahnen, das wir mit 14 Monaten kaum abrüsten werden (Saarkrise). Wir bekamen ein Kiste auf unsere Unterkunft, daraus konnten wir Brot nehmen, soviel wir wollten. Die Bajonette mußten abgegeben werden, wir bekamen sie kriegsmäßig geschliffen wieder zurück.

Ich wußte, daß in Mikulasch viele Landsleute als Kameraden waren, und so meldeten sich sechs von uns, darunter ich, freiwillig dorthin.

Wir fanden eine den damaligen Verhältnissen entsprechend neue Kaserne mit einem schönen Sportplatz als große Überraschung vor. So war der erste Eindruck nicht schlecht. Mikulasch war der Ausgangspunkt zur Hohen und Niederen Tatra und zu einer drei Kilometer entfernten Tropfsteinhöhle, eine der größten Europas.

Hatten wir in Rosenberg für die Kompanie nur zwei Räume, war es hier viel besser. Die Unterkunft war im Durchschnitt nur mit 15 Mann belegt. Ich war froh, daß ich es so getroffen hatte. In der Schreibstube begrüßte ich dann den ersten Ascher, den Rieger Franz (Fußballer). Wir hatten uns seit unserer Einberufung nicht mehr gesehen, die Freude war groß. Die anderen Ascher traf ich am Abend. Auf meiner Unterkunft waren es gleich zwei: Wunderlich Christian (Steinpöhl) und Kollerer Hans. Bei einer anderen Kompanie war Kranich Hermann, ebenfalls ein Freund aus der Kindheit und der Jugend, Egelkraut Max und Distler, beide aus Roßbach; zuletzt noch Zöbisch Hubert aus Friedersreuth. So waren wir Ascher stark vertreten. Nach der Ausbildung am MG kam ich zu den besten Kameraden der Soldaten, zu den Pferden. Sie mußten die schweren Waffen tragen. Hier war es die Gebirgsartillerie. An die Soldaten und ihre Pferde wurde große Anforderungen gestellt, und manchmal stürzte ein Pferd bei den Manövern in eine Schlucht.

Die Pferde waren schwerer als unsere daheim. Sattel und Traglast wurden von besonders dazu ausgebildeten Soldaten aus der Schlucht geborgen; das abgestürzte Pferd erhielt den Gnadenschuß, falls es noch Lebenszeichen von sich gab.

Die Stallwache war nicht schlecht. Wenn ich an der Reihe war, klaute ich für meinen Liebling – das Roß hieß German – eine Schale Hafer aus der Futterkiste. Das trug mir, als der Stallmeister bei einer Kontrolle drauf kam (alle Pferde wurden

bei seinem Erscheinen unruhig, nur mein German malnte unbekümmert an seinem Hafer weiter), vierzehn Tage Feierabend-Arrest (po službě) ein. Das sah so aus:

Nach dem Abendessen sofort Meldung beim Unteroffizier vom Dienst. Schnürsenkel und die Gatterhosen-Schnur blieben auf der Wache. Das war eine Vorsichtsmaßnahme gegen Selbstmordversuch. Als ob jemand an so was gedacht hätte wegen so ein bisserl Arrest! Mit der Linken die Hose haltend (auch Hosenträger mußten abgegeben werden), in der Rechten eine Decke, so marschierten wir „Delinquenten“ quer über den Kasernenhof in Richtung Bau. Das harte Lager kannte ich von Rosenberg her, ich schlief prima. Punkt 5 Uhr früh weckte mich der UvD „sanft“ und fragte „höflich“, ob er mich zur Unterkunft zurückbegleiten dürfe. Ich hatte nichts dagegen.

Nach den Herbstmanövern in der Westslowakei nahm der damalige Verteidigungsminister in Schemnitz (Zvolen) eine große Truppenparade ab. In seinem großen Gefolge befanden sich auch der deutsche Militärattachee und der spätere französische Marschall Petain neben vielen anderen ausländischen Uniformierten.

In jenen Tagen kamen auch die Rekruten mit ihren kahlgeschorenen Köpfen an. So wie man uns auslachte, als wir einrückten, lachten wir jetzt über sie.

Noch glaubten manche an die 14monatige Dienstzeit. Doch von Tag zu Tag wurde die Lage ernster. Nach Dienstschluss ging es in die Kantine, um Nachrichten zu hören, dann war auch dies nicht mehr möglich. Bei den Nachrichten wurde immer abgedreht. Wir mußten uns wohl oder übel auf die zweijährige Dienstzeit einrichten. So gab es nur einen begrenzten Urlaub in Zivil. Er dauerte von Weihnachten 1934 bis 2. Februar 1935. Wir mußten immer bereit sein, einer sofortigen Einberufung Folge zu leisten. Schwere Herzen nahmen wir damals Abschied von daheim, meinten wir doch, als wir durch den Haslauer Wald fuhren, einem ungewissen Schicksal entgegenzutratern. Beim Umsteigen in Eger in den Schnellzug Eger-Kaschau kamen viele Kameraden dazu, alle waren ernster als sonst. Kurz darauf wurde die Saarfrage gütlich gelöst. Doch bald zogen neue Gewitterwolken am politischen Horizont auf.

Vom Büchertisch

Die großen Böhmerwald-Romane von Hans Watzlik. Erstaunlich, daß rund 25 Jahre nach dem Tode des Böhmerwalddichters Hans Watzlik immer wieder einmal eines seiner oft seit Jahrzehnten vergriffenen Werke in neuer Auflage erscheint und seine Leser findet. Wir wollen es der Literaturwissenschaft überlassen, für dieses Phänomen bei der heutigen Kurzlebigkeit literarischer Werke eine Erklärung zu finden. Wir können gleich auf zwei Neuauflagen hinweisen: die beiden großen Böhmerwald-Romane „Aus wilder Wurzel“ und „Der Pfarrer von Dornloh“. Beide spielen in der drangvollen Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In ersterem ist es die Geschichte einer Dorfgründung „aus wilder Wurzel“, im „Pfarrer von Dornloh“ die leidvolle Chronik eines weltabgeschiedenen Böhmerwalddorfes, das von Mord und Pest, Hungersnot, Brand und Raubgesindel heimgesucht wird – ein Beispiel für den Leidensweg des ganzen Volkes in damaliger Zeit. Für die sudetendeutschen Leser

haben diese Heimatromane (ohne Gänsefüßchen und im besten Sinne) besonderen Wert, spiegelt sich in ihnen doch ein Stück heimatlichen Schicksals, geprägt von Arbeit, Schweiß und Blut der Vorfahren. Ein besonderes Lob der gediegenen Ausstattung! Hans Watzlik: AUS WILDER WURZEL. 324 S., EfaLin DM 16.80.–. DER PFARRER VON DORNLOH. 336 Seiten, EfaLin DM 16.80. Verlag der Europa-Buchhandlung, München.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Diese Spalte haben wir – siehe unseren August-Rundbrief – aus technischen Gründen aufgelassen. Wir sind aber über besonderen Wunsch bereit, Anschriften-Änderungen auch weiterhin zu veröffentlichen, wenn dies ausdrücklich gewünscht und uns unter Angabe der alten und der neuen Adresse sowie der früheren Heimatanschrift mitgeteilt wird. Als Unkostenbeitrag bitten wir solchen Mitteilungen DM 2.– in Briefmarken beizulegen.

Asch: Bohland Willi 581 Witten-Annen Fröbelstraße 68 (Bankbeamter, Bayernstraße 16 – Übersiedlung aus Düsseldorf. Summerer Ida DRK-Altenheim 607 Langen/Hessen Frankfurter Straße 60 (Schloßgasse 24) Übersiedlung aus Egelsbach.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach berichtet: Am Samstag, den 28. Oktober feierten wir im „Frühlingsgarten“ unsere „Ascher Landkirwa“. Trotz des Regenwetters waren alle gekommen, und unser Bgm. Kurt Heller brachte das in einer launigen Ansprache zur Kenntnis. Auch Leutershausen war mit Friedl Hausner und einigen Landsleuten in unserer Mitte. Die Kirwa-Spezialitäten schmeckten vorzüglich und bei guter Stimmung, die durch lustige Vorträge bereichert wurde, saß man lange beisammen. – Zur Adventsfeier am Sonntag, den 3. Dezember im „Frühlingsgarten“ sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen. Beginn 18 Uhr.

Die Ascher Heimatgruppe München lädt alle in München und Umgebung wohnenden Landsleute für Sonntag, den 3. Dezember 1972 (1. Advent) zu ihrer Nikolofeier im Gasthaus „Zum Haldensee“ München, Haldenseestraße recht herzlich ein. Der Ascher Luzer, der auch sein Erscheinen zugesagt hat, würde sich freuen, wenn er recht viele Kinder und Enkel begrüßen und beschenken könnte. Geschenkpakete an Landsleute untereinander können ebenfalls mitgebracht werden, die dann der Luzer auch verteilt. – Das schöne November-Wetter hielt viele Landsleute nicht ab, die fällige Zusammenkunft zu besuchen. Der wie immer harmonisch verlaufene Nachmittag wurde bereichert durch Farblichtbilder vom Rehauer Treffen, von Besuchen in der alten Heimat, in heiterer Mischung unterbrochen durch Urlaubsbilder aus Ungarn. Hersteller und Vorführer war der „angeheiratete Landsmann“ Veitleder aus Geretsried, der eine Krugsreutherin zur Frau hat und bei keiner Veranstaltung der Münchner Heimatgruppe fehlt. Auch in Rehau war er dabei.

Die Ascher Gmeu im Rheingau teilt mit: Wie alljährlich haben wir am 3. Dezember unsere Nikolo-Feier. Hierzu laden wir alle Heimatfreunde im Rheingau, aus Mainz und Wiesbaden herzlichst ein. Für den Nikolaus-Sack bitten wir ein Paket im Werte von 5 DM abzugeben. Wer sich beteiligt, kann dann für sich ein Paket aus dem Sack zie-

hen. Pakete, die für bestimmte Kinder gemeint sind, bitten wir mit dem Namen des Kindes zu versehen. Auf Wiedersehen zur Nikolo-Feier!

Viel Betrieb bei den Selbern. Nach ihrem Ausflug in den Oberpfälzer Wald unternahm die Ascher Heimatgruppe Selb am 15. 10. eine weitere Fahrt, diesmal an die Zonen-grenze. Von den 78 Teilnehmern war der Großteil Ascher. Das Wetter spielte diesmal mit, es wurde eine sehr schöne Fahrt mit Endstation Wirsberg, wo im Kurhotel eine kleine Streich-Kapelle für die Gäste aus Selb aufspielte. Am 29. Oktober gabs beim obligaten Nachmittag wieder ein vollbesetztes Haus. Auch eine Gruppe aus Helmbrechts war erstmals da. – Am 3. Dezember ist Adventfeier im Kaiserhof. Bitte ein Lichtlein mitbringen. – Zu Silvester (Sonntag) wie immer Ascher Nachmittag ab 13.30 Uhr bei Fam. Hesse und Ploß, Kaiserhof. Zu beiden Nachmittagen schon jetzt herzliche Einladung!

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Luise Fischer (Neuberg), am 19. 11. in Wunsiedel, Göringsreuther Gäßchen 10. Frau Fischer feiert dieses schöne und seltene Fest im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Sie ist immer noch recht tatkräftig in Küche, Haus und Garten beschäftigt. Ihr schönstes Erlebnis in diesem Jahre war das Ascher Heimat-treffen. Als aus der wogenden Besuchermenge immer wieder gute alte Bekannte und treue Nachbarn der alten Heimat unerwartet vor ihr auftauchten, war es ihr verständlicherweise nicht immer möglich, aus den vor freudiger Überraschung lachenden Gesichtern und aus den nach vielen Jahren veränderten Gesichtszügen jeden sofort zu erkennen. Sobald ihr das aber gelungen war, war die Wiedersehensfreude umso größer und die Bilder der Erinnerung an eine gemeinsame lebensfrohe Zeit im schönen Neuberg wurden umso lebendiger. Sie freut sich sehr über jedes gute Lebenszeichen von alten treuen Bekannten. Den nicht geringen Schriftwechsel, der selbst über das große Wasser reicht, erledigt sie immer noch selbst mit viel Freude und großer Dankbarkeit.

85. Geburtstag: Frau Hedwig Graf geb. Härtel (Bierhärtel) am 12. 12. in Frauenau/Bayer. W. Sie ist noch sehr rüstig, geht viel spazieren und konnte beim Heimat-treffen in Rehau mit ihren beiden Schwestern Ida Zuber (87) und Berta Zeidler (80) nach längerer Trennung ein frohes Wiedersehen feiern. – Herr Georg Winterling (Kraus Schorsch Haslau) am 1. 12. in Rosenheim, Wredestraße 15. Trotz seiner im Ersten Weltkrieg erlittenen Kriegsverletzung und einer dem hohen Alter zuzuschreibenden ernsten Krankheit, die ihn viele Monate ans Bett fesselte, ist er schon wieder soweit auf dem Damm, daß er am Zeitgeschehen regen Anteil nehmen kann. Viel Freude hat er halt am „Ascher Rundbrief“, dem einzigen noch verbleibenden Bindeglied zu heimatlichem Geschehen. Seine Heimat, die er trotz aller Beschwerden vor vier Jahren letztmalig besuchen konnte, bleibt ihm unvergeßlicher Boden. Wenn er auch seinem früher gern gespielten Wirtshaus-Schafkopf nicht mehr nachgehen kann, sorgt schon sein „Heim-Kino“ für Abwechslung und Unterhaltung. Auch zu einem Glas Bier sagt er noch nicht nein, wenn es ihm auch beim heimatlichen „Wurstschmaus“, im Kreise seiner Stammtischbrüder, noch viel besser schmecken würde. – Frau Maria Wunderlich geb. Wolf (Jahngasse) am 26. 10. in Östlich/Rheingau, wo sie bei ihrer Tochter Frau Klara Voit in treuer Pflege lebt. Wohl ist sie bettlägerig, aber geistig voll auf der Höhe. Den Rundbrief liest sie vom ersten bis zum

33

Müder Kopf und müde Glieder-
BRACKAL macht frisch!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

letzten Wort. Zu ihrem Ehrentage wurde sie von der Stadt Östlich-Winkel durch den Bürgermeister und seinen Stellvertreter mit Urkunde und einem Geschenk geehrt.



Nachbarn und Freunde brachten Blumen und Geschenke, sodaß ihr Zimmer schließlich einem einzigen großen Gabentisch gleich. Die Ascher Heimatgruppe widmete ihr ebenfalls ein Gratulations-Diplom und eine Gedenkmedaille „100 Jahre Stadt Asch“ in Silber.

82. Geburtstag: Frau Frida Grimm am 28. 11. in 5443 Kaisersesch, Koblenzer Straße 45. Die gebürtige Steinpöhlerin liegt leider derzeit im Krankenhaus zu Mayen, weil sie sich das rechte Schulterblatt ausgerenkt hat. Aber sie gedenkt von dorthier aller Bekannten aus der Heimat und hofft im Übrigen, bald wieder ganz gesund zu sein.

80. Geburtstag: Frau Anna Ritter (Steinpöhl 245) am 12. 11. bei ihrer Tochter Hilde Wunderlich, 8882 Lauingen-Donau, Siedlungsring 18. Sie nimmt in körperlicher und geistiger Rüstigkeit regen Anteil am gesamten Tagesablauf. Der Rundbrief mit seinen Heimatberichten ist ihr immer ein ganz besonderes Erlebnis.

76. Geburtstag: Frau Klara Simon (Kegelgasse 20) am 23. 11. in 3301 Beienrode 53 üb. Braunschweig. Sie ist gesund und zufrieden, fährt mit dem Altenkreis öfter in die weite Umgebung, auch in den Harz, und geht gern durch die schönen Wälder, in denen sie nach der Vertreibung elf Jahre lang gearbeitet hat.

70. Geburtstag: Frau Ella Bauer am 17. 11. in München 23, Domagkstraße.

Spendenausweise:

Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Hermann Jaeger Bayreuth (f. Heimatstube) 20 DM – Hermann Wagner, Zahnarzt i. R. Lübeck zum Gedenken an seine verewigte Frau für Heimatverband 50 DM, für die Ascher Hütte 50 DM – Im Gedenken an Frau Flora Wagner von Anna Wunderlich Wunsiedel 10 DM, Dr. Friedl und Frau Karlsruhe 25 DM, Linda Wunderlich Selb 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Karl Haase, Bankdir. i. R. von Dr. Friedl und Frau Karlsruhe 25 DM – Im Gedenken an Herrn Hans Böhm in Nentershausen von Fam. Rudolf Ringer u. Frau Berta Rahm Nentershausen 15 DM – Im Gedenken an Fr. Tini Putz in Kl. Eberbach von Marita Goth und Fam. Lich 20 DM, Wilhelm Zapf Rehau 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Adam Bareuther aus Hirschfeld von Fritz Möschl München 10 DM – Statt Grabblumen für Arch. Erich Hohberger in Kassel von Ernst Ludwig Kassel 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Katharina Tins von der Ascher Heimatgruppe München 25 DM – Im Gedenken an Herrn Hauptmann a. D. Robert Schaller von Hans Modrack Nieheim 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Emilie Vogel in Fürth von der Heimatgruppe Nbg-Fürth 10 DM – Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Hermann Köhler Hof 10 DM, Klara Martin Selb 15 DM, Leopold Müller Bayersbronn 20 DM, Hans Modrack Nieheim 10 DM, Wilhelm Zapf Rehau 20 DM, Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM, Karoline Bolek Hof 10 DM, Berta Hülf Thannhausen 10 DM, Frieda Heinrich Lich 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Robert Schaller 150 DM, an Frau Emmi Simon 50 DM von Julius und Lisette Schaller – Anlässlich des Heimganges des Herrn Albert Gugath von Emma Mehlhose München 50 DM, Gustav und Dr. Erika Ludwig Weilheim 30 DM, Lorenz Trapp Darmstadt 30 DM, Helga Geipel Weilheim 25 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hans Böhm in Nentershausen von Karl Wagner Coburg 30 DM – Anlässlich des Ablebens ihres ehem. Schulkameraden Dr. Georg Weden von den fünf Überlebenden dieser Gymnasialklasse Dr. Hilde Lammel, Dr. Frieda

Grill, Dr. Mathilde Pfeiffer, Julius Wunderlich und Erich Komma 50 DM – Statt Grabblumen für Frau Käthe Tins von Dr. Hilde Lammel Hof 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Dr. Fritz Záh Würzburg und Herrn Ed. Bergmann Elville von Wilh. Weidhaas Tauberbischofsheim 40 DM – Im Gedenken an Frau Florentine Wagner und Frau Lydia Käbmann von Lisette Schaller Münchberg 20 DM – Im Gedenken an Frau Flora Wagner und Herrn Karl Panzer von Tina Jaeger-Adler Selb 40 DM – Statt Grabblumen für Frau Elise Rustler in Heilsbronn von Lisl Albrecht Forchheim 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Elsa Schulz in Wasseralfingen von Hermann und Lisl Merz Selb 10 DM.

Unsere Toten

Am 27. September starb in Mörfelden bei Rüsselsheim im Alter von 71 Jahren der ehemalige Gast- und Landwirt Adam Bareuther aus Hirschfeld. Als intelligenter, allen Belangen des öffentlichen Wohles ausgeschlossener Mensch war er bis zur Vertreibung Bürgermeister von Hirschfeld-Halbgebäu und Ortsbauernführer. Auch in vielen anderen Bereichen, so bei der Feuerwehr und für sonstige Aufgaben hat er sich große Verdienste erworben. In den Tagen des Zusammenbruches war auch sein Anwesen in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Vertreibung verschlug ihn vorerst in die Bamberger Gegend, wo er sich in zäher Arbeit eine neue Existenz aufzubauen versuchte, bis er in Frankfurt in der öffentlichen Verwaltung wieder eine angemessene Stellung fand. Schließlich erbaute er sich mit seinem Schwiegersohne in Mörfelden ein schönes Eigenheim. Er hat den Verlust alles dessen, was ihm Heimat war, nie richtig verschmerzt. Mehr noch aber traf ihn im Vorjahre das Ableben seiner tapferen Frau, was seine Gesundheit schwer erschütterte und wohl zu seinem unerwarteten Tode beitrug.

Am 28. Oktober starb in Wintershausen bei Würzburg 73jährig Herr Hermann Eder, fr. Asch Berggasse 3. Den gebürtigen Schönbacher zeichnete eine bedingungslose Hingabe an die Turnbewegung aus. Der Tv. Asch 1849 hatte in ihm seinen wohl erfolgreichsten Vorturner; unter seiner Führung gewann die 5. Riege den in den Jahren 1937/38 ausgeschriebenen Riegenwettkampf des Deutschen Turnverbandes; das war der umfangreichste Mannschaftswettkampf, der je zusammengestellt worden sein dürfte. Eders aus allen sozialen Schichten kommenden Riegenmitglieder hingen ihm über mehr als ein Jahrzehnt hindurch in Treue an. Sie werden ihm ein allzeit gutes Gedenken bewahren.

Im Alter von 86 Jahren starb am 7. Oktober in München Herr Albert Gugath, Buchdruckereibesitzer in Asch und nach der Vertreibung in München. Er war eine markante Persönlichkeit der Ascher Gesellschaft. Als ungewöhnlich erfolgreicher Unternehmer baute er, als er 1918 als Hauptmann aus dem Kriege zurückgekehrt war, die Druckerei seines Vaters in geradezu stürmischer Entwicklung aus. Der erste Schritt dazu war das nunmehr tägliche Erscheinen der „Ascher Zeitung“. Der graphische Betrieb wurde dann durch immer neue Abteilungen erweitert und dadurch zu großer Leistungsfähigkeit geführt. Heute ist der Gebäudekomplex, der über 2000 Quadratmeter Nutzfläche umfaßte, zerstört und geschleift. In München-Kleinhadern aber steht längst wieder eine modern ausgestattete Druckerei Gugath & Sohn, an deren Aufbau der nunmehr Verstorbene neben seinem Sohne noch tatkräftig beteiligt war. Bis wenige Wochen vor seinem Tode ließ er sich noch täglich im Betriebe sehen und las, um sich nützlich zu machen, Korrekturen. – Als junger Mann spielte Albert Gugath auch im öffentlichen Leben von Asch eine Rolle; seine stets volksbewußte Einstellung bewies er u. a. als Obmann der Jungmannschaft „Körner“. Für völkische Belange war er auch weiterhin zu haben; das blieb so über alle Höhen und Tiefen seines Lebens hinweg. Sei-

nen Lebensabend verbrachte er zufrieden im Kreise der Kinder und Enkel, denen er in abendlicher Runde am liebsten aus seiner k. u. k. Friedens- und Kriegszeit erzählte. Man darf wohl sagen, daß mit ihm nicht nur ein Ascher vom alten Schlag, sondern auch ein spätes Stück der alten Monarchie zu Grabe getragen wurde.

Der in Niederreuth geborene Oberlehrer i. R. Hermann Gößler (72) wurde während eines Besuchs bei seinen Geschwistern in Oelsnitz/Vogtland durch einen Herzschlag dahingerafft. Kurz vor der Verabschiedung brach er plötzlich tot zusammen. Es war ein freudiges Wiedersehen, aber eine umso traurigere Heimkehr nach Grafing b. München, wo er bis zu seiner Pensionierung im Schuldienste gestanden hatte. In der Heimat war er die längste Zeit seines Berufslebens in Rothau bei Graslitz. Von dort stammt auch seine Frau, die mit zwei Söhnen und einer Tochter um den Verstorbenen trauert. Seine Rothauer Schüler schwärmen noch heute von ihrem Fachlehrer Gößler, mit dem sie 1970 ein großes Treffen in Neustadt/Aisch veranstalteten.

Oberstudiendirektor Franz Kröhn, einige Jahre hindurch Leiter des Ascher Realgymnasiums, starb 86jährig am 8. Oktober in Freiburg. Er stammte aus Plan bei Marienbad. Bei zahlreichen Absolventen der Schule am Selberberg steht er in guter Erinnerung.

In Langenselbold bei Hanau starb am 23. Oktober Herr Heinrich Rubner, Frächter und Spediteur vom Forst, im 77. Lebensjahre. Sein Tod kam völlig unerwartet. Noch vor wenigen Wochen hatte er seine Tochter in Luxemburg besucht. Seiner Vaterstadt Asch gedachte er stets in großer Heimatliebe. In seinem Eigenheim in Langenselbold durfte er in Ruhe und Zufriedenheit seinen Lebensabend genießen. Das gute Ansehen, das er sich dort erworben hatte, kam bei seinem Begräbnis überzeugend zum Ausdruck. Im Namen der SL und des Ortsverbandes der Heimatvertriebenen sprach Lm. Pleier zu Herzen gehende Worte des Dankes für die stets bewiesene Treue.

Am 28. Oktober starb drei Wochen vor ihrem 91. Geburtstag im Pflegeheim Ebenhausen/Isartal Frau Katharina Tins. Sie ging so still und ohne Aufhebens hinüber, wie sie ihre letzten Jahre in der vorbildlichen Obhut des Hauses verbracht hatte. In Eger geboren, kam sie als Kind bereits nach Asch, wo sie 1900 den Schriftleiter und späteren Bürgermeister Carl Tins heiratete. Seit fast vierzig Jahren Witwe, hat sie auch drei ihrer fünf Kinder überlebt. Sie war eine in Gefühlsäußerungen sehr zurückhaltende, aber mit umso größerer Herzenswärme ausgestattete Frau. Das spürten alle, die mit ihr in Berührung kamen, und immer stieß sie bei neuen Begegnungen alsbald auf herzliche Sympathie. So war sie nach der Vertreibung, die sie mit großer Gelassenheit trug, alsbald die verehrte „Oma“ ihrer Gastfamilie in Frankfurt, so blieb sie bis zu ihrem letzten Tage bei ihren Pflegern die liebenswerte, anspruchslose Frau, zu der man immer gern ins Zimmer trat. Für ihre Familie war sie die stets heitere, zufriedene Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die alles über ihre Nachkommenschaft wissen wollte, auch wenn sie sich vor allem unter den vielen Urenkeln längst nicht mehr auskannte, wie sie, über ihr geschwächtes Gedächtnis selbst lachend, oft betonte. Zu der Trauerfeier am Reformationstage im Münchner Waldfriedhof, die im engsten Familienkreise geplant war, erschienen zur tröstlichen Überraschung der Hinterbliebenen und dankbar begrüßt auch zahlreiche Ascher Landsleute.

Herr Dr. Georg Weden, Bankdirektor i. R., starb am 19. Oktober völlig unerwar-

Suche Verbindung zu Briefmarkensammlern des Gebietes Österreich vor 1918, insbesondere Bosnien. Postgeschichtlich interessante Briefe und Marken dieser Zeit gesucht. Preisvorschläge durch sachverständigen Schätzer des Philatelistenverbandes. Dr. Ernst Gemeinhardt, 33 Braunschweig, Saarbrückenerstraße 91, Sohn des Ascher Postbeamten Georg Gemeinhardt.

Gesucht werden alle Pilsener Staatsgewerbeschüler und Handelsakademiker, die der „Herzyna“ angehörten. – Weiters werden gesucht alle Pilsener Staatsgewerbeschüler (Baufach) des Matura-Jahrganges 1923. – Zuschriften erbeten an: Ing. Franz Eckl, 8906 Gersthofen, Langemarkstraße 27, Tel. 0821/49 13 08.

Unserer heutigen Folge liegt der reichbebilderte Prospekt des **ADAM KRAFT VERLAGES**, früher Karlsbad, jetzt Augsburg 32, Postfach 4, bei. Sein Programm umfaßt sudetendeutsche Dichter und die Großbildbände unserer Heimat, die für Familienbüchereien und als Geschenke für Weihnachten wertvoll sind. Wir empfehlen die Durchsicht des Prospektes.



früher Roßbach bei Asch, Sudetenland

tet im Alter von 70 Jahren in München. Wie seine beiden jüngeren Geschwister in Roßbach geboren, verlebte er dort eine frohe Jugendzeit. Sein Vater Dr. med. Josef W., von 1891 bis 1918 zu jeder Tag- und Nachtzeit dienstbereiter einziger Arzt in Roßbach, hatte auch Thonbrunn, Friedersreuth und Gottmannsgrün zu betreuen und wurde nicht selten auch zu Kranken im nahen Sachsen und Bayern gerufen. Ein aufopfernder Arzt, von stiller menschlicher Größe und bis heute verehrt; „vergaß“ er doch häufig, ein Honorar zu verlangen, wenn ihn die damalige Hausweberarmut zu sehr ergriffen hatte. Er starb, erst 52 Jahre alt, zu Kriegsende 1918. Die mittellos dastehende Witwe übersiedelte nach Asch in die Bayernstraße, um den Kindern – die Söhne besuchten das Ascher Gymnasium – das weitere Studium zu ermöglichen. Es waren schwerste Jahre voll Entbehrung und Not. Nach dem Abitur fand der hoch befähigte Georg W. Anstellung in der Deutschen Agrarbank in Prag, studierte nebenbei an der Deutschen Karls-Universität und promovierte zum Dr. jur. Nun war er in der Lage, für seine ebenfalls nach Prag übersiedelten Angehörigen zu sorgen, bis die Geschwister selbst in das Berufsleben eintreten konnten. Die Mutter starb noch in Prag. Bruder Hans, Dr. chem., verheiratet und Vater von zwei Kindern, wanderte nach Argentinien aus und starb dort im September 1971. Georg und seine Schwester Luise übersiedelten nach München und hatten sich hier ein trautes Eigenheim geschaffen; aber Luises Leben verlosch schon 1968. Georg, der als Bankfachmann Anstellung bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank gefunden hatte, stieg dank seiner Tüchtigkeit rasch zum Bankdirektor empor, was aber, bezeichnend für seine außerordentliche Bescheidenheit, selbst von den näheren Bekannten kaum jemand wußte. Sein Interessen- und Bekanntenkreis reichte ungemein weit. Selbst begeisterter Alpinist, war er zweiter Vorsitzender der Sektion Prag des Deutschen Alpenvereins in München. – Unbedingte und selbstlose Hilfsbereitschaft war Dr. Wedens edelste Charaktereigenschaft. Alle die vielen, denen er mit seinem enormen Wissen immer und bis zu seinem letzten Tag vor der Todeskrankheit bereitwillig und unentgeltlich geholfen hat, werden ihm dieselbe Dankbarkeit bewahren, wie sie sein Vater nach mehr als 50 Jahren heute noch genießt.

Dr. Herbert Hofmann

H2



**Ein Geschenk
besonderer Art
für Ihre
Gesundheit**

**ALPE
FRANZBRANNTWEIN**

Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849-CHAM / BAY.

Nach langem, schweren Leiden entschlief am 28. Oktober 1972 im 73. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

HERMANN EDER, Wirkmeister i. R.

In stiller Trauer:

Tini Eder, geb. Prockl
Alfred Eder, Sohn, mit Familie
und Anverwandte

8701 Winterhausen 36 bei Würzburg – früher Asch, Berggasse 3

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 2. November 1972 in Schweinfurt statt.

Herzlichen Dank für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme.

Unsere gute Mutter, Frau

LINA KÜNZEL, geb. Burkl

hat uns für immer verlassen. Wer sie gekannt hat, wird wissen, was wir verloren haben.

Die Einäscherung hat in aller Stille in Selb stattgefunden.

Rehau, Erfurter Straße 1 und München – früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2

In stiller Trauer:

Adolf Künzel
Gernot Künzel und Frau Inge

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Uroma, Schwester und Schwägerin

ELSA SCHULZ, geb. Künzel

hat uns am 30. Oktober 1972 nach schweren Leidestagen im Alter von 78 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Ernst Schulz mit Familie
Erhard Schulz mit Familie
mit Angehörigen

7083 Wasseralfingen, Wilhelmstraße 19 – früher Asch, Berggasse 12, Bäckerei
Die Beisetzung fand in aller Stille statt. – Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4,50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 — Postcheckkonto München Nr. 1121 48 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (0811) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9

Ein Geschenk heimatlicher Verbundenheit:
ASCH: Blick über die Stadt zum Bismarkturm
dekorative Originalgraphik, Bildformat 21,30 cm, Preis 19.— DM (Versand inbegriffen), Rückgaberecht!
Heinz Künast, 82 Rosenheim, Traberhofstraße 71.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.— portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an
Karl Breit, 7336 Ugingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41, Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH



1 Flasche für 1 Liter ab DM 1,80 —
45 Sorten — Bei Essenzen ab 3 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller
K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verschied am 7. Oktober 1972 nach kurzem Leiden mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, der glückliche Großvater seiner Enkelkinder

Herr ALBERT GUGATH

geb. am 10. August 1886
Druckereibesitzer Asch / München

In stiller Trauer: Hilde Gugath, geb. Braun
München 60, Josef-Haas-Weg 10
Sigrid Penzel mit Familie
Rolf Gugath mit Familie
Inge Hofmann mit Kindern

Die Trauerfeier fand am 9. 10. 1972 im engsten Familienkreis statt.

KATHARINA TINS, geb. Reinl

* 16. 11. 1881 † 28. 10. 1972

Unsere gute Mutter, Jahrzehnte hindurch ruhender Pol für ihre ganze weitverzweigte Nachkommenschaft, ist im Altenpflegeheim Ebenhausen im Isartal ohne Krankheit, nur eben sterbensmüde geworden, friedlich hinübergeschlummert. Sie hatte einen gnädigen Tod.

Dr. Benno Tins
Siegfried Tins

Es trauern mit uns um sie drei Schwiegertöchter, vierzehn Enkel mit ihren Ehegatten, und fünfundzwanzig Urenkel.

Die Urne wurde am 8. November im Familiengrab in Feldmoching beigesetzt. München und Regensburg — früher Asch, Schloßgasse 16

Nach langem Leiden ist unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

ANNA BURGMANN, geb. Geyer

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer:
Fam. Richard Käppel
Fam. Fritz Burgmann
mit Enkeln und Urenkeln

74 Tübingen, Gartenstr. 192 — früher Unterschönbach Nr. 168

Nach Gottes heiligem Willen ist unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Urgroßtante, Fräulein

ELSE GEYER, Direktrice i. R.

am 31. Aug. 1972 im 85. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer gedenken ihrer:
Klara Schuster, geb. Geyer
Frieda Geyer
und alle Angehörigen

Nürnberg, Münchberg — früher Asch, Westzeile 10

Vier Monate nach dem Tode ihres Vaters, Herrn Johann Maier, den sie bis zuletzt gepflegt hat, ist unsere liebe Mutter,

Frau EMILIE HUSCHER, geb. Maier

* 7. April 1913 † 6. Oktober 1972

im Alter von 59 Jahren gestorben.

In tiefer Trauer:

Die Mutter: Maria Maier, geb. Wolf — Die Kinder: Rudolf Huscher und Gattin, Gerlinde Buckpesch, geb. Huscher und Gatte, Ilse Wende, geb. Huscher u. Gatte, u. drei Enkelkinder
Die Trauerfeier fand im Krematorium in Offenbach/M. statt. Sie wurde in aller Stille in Rosbach im Familiengrab beigesetzt. 6365 Rosbach, Kurt-Schumacher-Straße 50 — früher Asch, Nassengrub

Gott der Herr über Leben und Tod rief am 6. September 1972 meinen lieben, einzigen, unvergeßlichen Sohn, unseren guten Gatten und Vater

Dr. phil. EMIL PLOSS

ordentl. Universitätsprofessor der Universität
Erlangen-Nürnberg

mitten aus einem arbeitsreichen Leben voll Aktivität und Hingabe an seinen Beruf, durch Steinschlag am Ortler im Alter von 47 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Die Beerdigung fand am 12. September 1972 im Waldfriedhof München statt.

In tiefer Trauer:
Erwin Ploss, Vater
Herta Ploss, Gattin
Ulrike, Reinhard, Gisela — Kinder

8481 Moosbach über Weiden — früher Wernersreuth b. Asch